

Clemens Alexander Wimmer

Frühe Perioden der Gartengeschichte Ein Überblick über die gartengeschichtliche Literatur 1570-1913

The author sketches the development of the garden history from 1570 to 1913 by means of the most important publications on this matter from Britain, France, Germany, the Netherlands and Russia. He discerns five main periods, a period of self-legitimation, a period of demounting, a period of self-service and eclecticism, a period of objectification and documentation, and a period of investigation of causalities. Climate theory and race theory strongly influenced not only esthetics, but also garden history in the 19th century. After the mid 19th century, a diversification of partial disciplines occurred. A short period of gardening and plant historiography arose during the 1850s and 1860s. From the 1880s onwards, art history began to dominate garden history.

Gartengeschichte gilt als eine sehr junge Disziplin, womit man gern ihre Defizite entschuldigt. Ihre Entstehung ist nicht erforscht. In den wenigen hierzu bisher erschienenen Andeutungen werden Vorläufer der Gartengeschichte im späten 18. Jh. gesehen, der Beginn der eigentlichen Gartengeschichte wird ins späte 19. Jh. datiert.¹

Tatsächlich ist die Gartengeschichtsschreibung so alt wie die gedruckte Gartenliteratur selbst und beginnt bereits im 16. Jh. Die wichtigsten Quellen sollen im Folgenden zusammenhängend vorgestellt werden. Nach summarischer Auswertung zeigen sich Tendenzen, die eine grobe Einteilung der Gartengeschichtsschreibung vom 16. bis 20. Jh. in fünf Hauptrichtungen nahe legen. Die Darstellung schließt mit dem Jahr 1913, da die Literatur zur Gartengeschichte seit Erscheinen von Marie Louise Gotheins Werk *Geschichte der Gartenkunst* von 1914 als einigermaßen bekannt vorausgesetzt werden kann.

¹ von Buttlar, Adrian: Über die Grenzen und Chancen der Gartenforschung aus der Sicht der Kunstgeschichte : Plädoyer für ein interdisziplinäres Aufbaustudium. In: Rohde, Michael (Hrsg.) ; Schomann, Rainer (Hrsg.): Historische Gärten heute. Leipzig 2003, S. 104-107; Wimmer: Tendenzen bei der Themenwahl im Fach Gartengeschichte/ Gartendenkmalpflege seit 1987. In: ebd., S. 30-37; Köhler, Marcus: Gartengeschichte als Wissenschaft? In: Sachsen / Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): 30 Jahre Gartendenkmalpflege in Sachsen. Beucha 2007, S. 24-29; Hervé Brunon et Monique Mosser. L'enclos comme parcelle et totalité du monde : pour une approche holistique de l'art des jardins, in: *Ligeia : Dossiers sur l'art*, hiver 2006, digitale Kurzfassung <http://www.inha.fr/colloques/document.php?id=1479#ftn1>

*Die Phase der Selbstlegitimation
Gartengeschichte der Renaissance*

Die meisten Hausvater- und Gartenbücher des 16. und 17. Jhs. enthalten am Anfang eine mehr oder weniger kurze historische Einleitung. Ihr Zweck ist es, das eigene Werk in eine kontinuierliche Tradition zu stellen und damit zu legitimieren. Hierbei gibt es zwei Argumentationsketten, die getrennt oder miteinander verbunden auftreten.

Die ältere, gleichsam mittelalterliche, ist die theologische Ableitung aus der Bibel. Gott ist der erste Gärtner (Sebitz, Peschel, Parkinson) oder der erste Gartenarchitekt (Lauremberg, Hohberg). Adam ist der erste mit der Unterhaltungspflege beauftragte Gärtner. Anschließend wird drastisch der Sündenfall mit seinen Folgen beklagt, um schließlich die angenehmen Seiten des irdischen Gartenbaus als den von Gott gewährten Trost zu schildern und auf die erhoffte Wiedererlangung des Paradieses durch das gute Werk bzw. durch die Gnade Gottes zu verweisen. Außerdem wird oft auf den Prediger Salomon sowie Christi Erscheinen als Gärtner hingewiesen.

An die biblischen Bezüge schließt sich meist eine chronologische Aufzählung der in der sonstigen antiken Literatur erwähnten großen Gartenliebhaber an. Es sind vor allem Herrscherpersönlichkeiten, aber auch Personen, die sich aus dem Kriegs- oder Staatsdienst in den Garten zurückgezogen haben. Besonders herausgestellt wird der Perserkönig Kyros, weil er laut Xenophon seine Gärten mit eigener Hand geschaffen und erhalten hat.

Von den Herrschern der Antike wird dann unter Umgehung des Mittelalters schnell der Bogen zu den Herrschern der Neuzeit gezogen, wobei man die eigenen Lebensbereiche herausstellt.

In dieser Argumentationskette spiegelt sich das Bestreben der Renaissance, an die Antike anzuknüpfen. Dies war im Falle der Gartenkunst mit großen Problemen verbunden, gab es doch kaum aussagekräftige Bild- und Schriftquellen, geschweige denn erhaltene antike Gärten. So erkannte bereits Charles Estienne 1564 die Notwendigkeit, eigene Erfahrungen im Gartenbau zu gewinnen. Sinngemäß galt dies auch für die Gartenkunst, auch wenn dies so nicht formuliert wurde. In der Überzeugung, an uralte Traditionen anzuknüpfen, rekonstruierte man notfalls das Bild der historischen Gartenkunst nach den eigenen Vorstellungen aus der Gegenwart, wie bildliche Darstellungen des Paradieses belegen.

Diese im 16. Jh. angedeuteten Entwicklungslinien werden im 17. und frühen 18. Jh. stark ausgebaut, indem man mehr Quellen heranzieht und diese gründlicher auswertet, außerdem zunehmend Beispiele aus der Gegenwart anführt. Die Argumentationsweise bleibt dabei unverändert.

Conrad Heresbach schreibt in *Rei Rusticae Libri Quattuor* (Köln 1570) über die Bedeutung des Gartens in der Antike: „hortorum cultura venustissima: Noe vitem plantavit, Genes. 9. Abraham arbores, Genes. 21. et Homerus Laertem senem scribat horti sui cura absentis filij taedium fallere solitum.“ Nach diesen Zitaten aus der Genesis und Homer geht es in bunter Folge weiter über Kyros, Columella, Plinius, die Hesperiden und Adonis zu Alkinous und Epikur (ed. 1573, S. 156-158).

Ähnlich geht **Antoine Mizauld** in seiner *Historia Hortensium*, Paris 1574, vor. Entsprechend dem alten Geschichtsbegriff meint „Historia hortensium“ nicht die Gartengeschichte, sondern die Gartenwissenschaft insgesamt. Lediglich das erste Kapitel stellt eine knappe Gartengeschichte dar. Epikur habe nach Plinius als erster in Athen Gärten eingerichtet. Die Römer hätten nur ärmliche Gärten gehabt. Es folgen zwei Zitate aus Virgils *Moretum*. In den folgenden Kapiteln werden die Ausführungen der antiken Ackerbauschriftsteller wie Varro, Columella, Palladius referiert.

Melchior Sebitz leitet seine Übersetzung des Estienne'schen Hausvaterbuchs 1577 mit dem Beweis der Gottgefälligkeit des Feldbaus ein. Er schreibt, dass nach Auslegung der „ältesten Kirchenlehrer“ schon Adam im Paradies zur Ernährung des Leibes Gartenbau getrieben habe. Kurzweilige Betrachtung und Studium der Kräfte der Pflanzen seien ebenfalls schon Adams Beschäftigung gewesen. Bereits Luther habe in seiner Auslegung von Mose 1,1 geschrieben, dass das Wort Gottes „Macht euch die Erd unterthan“ bedeute: „Alles was ihr bawet und arbeitet auff dem Lande/ das soll ewer eygen sein/ vnnnd die Erde soll euch hierinnen dienen/ tragen und geben.“ Sebitz schließt mit der Versicherung, dass Gott nach Adams Fall dem Menschen „den lust mit dem Feldbawen und der Landarbeit nicht entzogen/ sondern denselbigen zu etwas erquickung vnd ergetzlichkeit seines Elends/ in diesem Jammerthal/ auß Barmhertzigkeit gegönnet und gelassen.“ (Estienne/Liébault: *Von dem Feldbaw*, Straßburg 1598, Widmung)

Das Ansehen des Feld- und Gartenbaues soll durch den Beweis gehoben werden, dass Gott ihn bereits im Paradies angeordnet hat. Die körperliche Arbeit und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Pflanzen in der Gegenwart wird als gottgefällig legitimiert. Dabei wird angenommen, dass sich seit dem Sündenfall nichts geändert habe und es keine historische Entwicklung gegeben habe.

Martin Mylius stellt im historischen Abriss in seinem *Hortvs philosophicus*, Görlitz 1597, am ausführlichsten das Paradies vor, wobei er davon ausgeht, es habe in Babylonien real existiert. Es folgen kurz die Gärten der Hesperiden, der Semiramis, des Alkinous, Kyros und Tantalos ohne Differenzierung von Mythologie und Geschichte. Für Italien wird nach den Gärten des Pompeius, Sallust, Lucullus, Maecenas, Augustus und Lucanus unmittelbar der Botanische

Garten von Padua aufgezählt. Als Beispiele berühmter Gärten in Deutschland werden die Gärten des Eusebius Menius in Wittenberg und des Laurentius Scholz in Breslau genannt (S. 1-42).

Peter Lauremberg beschränkt sich in seiner *Horticultura*, Frankfurt 1631, auf eine äußerst verknappte Gartengeschichte nach der Bibel und den alten Griechen. Gott sei der erste Gartenkünstler gewesen (*Primus horticulturae artifex fuit ipse Jehova*), anschließend werden Laertes und Kyros als Beispiele für Fürsten, die sich dem Gartenbau ergaben, behandelt (Buch I, S. 34f.). Stromer v. Reichenbach erweiterte diese Ausführungen in seiner deutschen Ausgabe des Werkes (vgl. u.) ein wenig und nannte auch Fürsten seiner Zeit, um dann auf die Gärten seiner Heimatstadt Nürnberg überzugehen.

Carl Stengel, der letzte katholische Abt des Klosters Anhausen in Herbrechtingen, das 1648 evangelisch wurde, dürfte unter starkem Rechtfertigungsdruck gestanden haben. Zwölf Kapitel seines Buches *Hortensivs, et dea Flora*, Augsburg 1647, sind historisch-theologischen Fragen gewidmet. Wie üblich leitet er den Garten vom Paradiesgarten ab, den er in Mesopotamien lokalisiert. Die weitere Gartengeschichte wird recht unsystematisch abgehandelt. Genannt werden Ägypten, Syrien, Epikur, Alkinous, die Hesperiden, Semiramis, Nebukadnezar, Kyros, Cato usw. ohne Differenzierung von Sage und Geschichte. Aus der Neuzeit werden die Gärten von Padua, Leiden, Neapel und Eichstätt erwähnt. Wichtiger sind dem Verfasser die theologischen Funktionen des Gartens: *Hortus est ecclesia catholica, anima est hortus, Jesus hortulanus verus* usw. Diese Symbolwerte zu untermauern, sei die Aufgabe der Gartengeschichte.

Ähnliche Ausführungen findet man in den meisten Hausvater- und Gartenbüchern des 17. Jhs., so bei Peter Gabriel 1669, Elsholtz 1672, Thieme 1682, Hohberg 1682, im Gedicht *Gartenlust* von Michael Kirsten 1651 sowie in der *Abbildung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände* von Christoph Weigel d.Ä., Nürnberg 1698 (S. 522-527).

Sir Thomas Browne widmet sich in *The garden of Cyrus, or the quincunciall lozenge, or net-work plantations of the ancients*, s.l. 1658, einem besonderen Detail der Gartengestaltung, der Quincunxpflanzung. Er sammelt aus der antiken Literatur Beweise für die These, dass diese zu seiner Zeit favorisierte Pflanzmethode schon von Kyros d.J. in den Hängenden Gärten von Babylon angewendet wurde.

Die 1670 in Jena vorgelegte theologische Dissertation von **Johann Eschenbach**, *Dissertatio Historico-Philologica, quae exhibet Kepologian, seu Considerationem Horti*, kann als früheste gartenhistorische Monographie gelten. Von den 22 Kapiteln behandeln Kap. 6-16 im engeren Sinne die Geschichte der Gärten. Am Anfang steht der Paradiesgarten, es folgen die Gärten der Römer, Griechen, Perser und Türken, wobei auf eine exakte Chronologie kein Wert

gelegt wird. Aus der Neuzeit sind Kaiser Friedrich III., Markgraf Heinrich v. Meißen, Herzog Johann Wilhelm v. Sachsen, ein Kardinal in Ferrara und Henri IV. als Gartenpatrone genannt. In den Kapiteln 17 bis 21 werden die ökonomischen, medizinischen, sittlichen und kulturellen Funktionen des Gartens in den verschiedenen Perioden behandelt.

Georg Trinckhaus (so sein Name in der Leichpredigt) (1643-73), Konrektor des Gymnasiums in Gera, hielt anlässlich der Prüfungen seiner Zöglinge drei gelehrte Vorträge über Gartengeschichte (Georg Trinckhusius, *Dissertatiuncula I (-III) de philosophorum hortis*, Gera 1672). Er geht dabei der Rolle von Gärten im antiken Schulwesen nach und trägt akribisch alle literarischen Zeugnisse zum Aufenthalt und zu der Lehre des Epikur, Aristoteles und Platon in Gärten bzw. Hainen zusammen. Soweit anhand der Quellen möglich, beschreibt er auch die Gestalt der Gärten (Platanen, Statuen und Denkmäler großer Männer).

Allen diesen Arbeiten gemeinsam ist, dass sie sich ausschließlich auf literarische Quellen berufen und die vorchristliche Zeit in den Mittelpunkt stellen.

Ausführlicher mit der Gartengeschichte der Neuzeit beschäftigt sich als erster **Wolff Albrecht Stromer v. Reichenbach** in seiner Lauremberg-Bearbeitung *Edle Garten-Wissenschaft*, 2. Theil, Nürnberg 1673. Hier findet sich als Anhang S. 167-320 eine „Anmuthige Garten-Historia.“ Sie schildert Merkwürdigkeiten damaliger Gärten anhand von Reisebeschreibungen, darunter Pflanzensammlungen, Inschriften, Aussichten, dressierte Fische, Echoeffekte, Wasserkünste, Wasserscherze, Grotten, Antiken, Plastiken, von Heiligen gepflanzte Bäume, Tiere, ein Hundegrab. Namentlich genannt werden Bauherrn, Bildhauer, Architekten. Als einziger Gärtner wird Jan van der Groen mit seinem Entwurf für die fürstlichen Gärten in Holland erwähnt. Stromer bezeugt eine „herrliche Ordnung der Blumenfelder und Spatziergänge“ (S. 220) in Caprarola, die „ordentliche und zierliche Disposition der Spatziergänge“ in den Villen Montalto und Pamphili in Rom (S. 222). Er nimmt eine Wertung vor und gibt an, dass die besten Gärten sich in Rom befänden. Italien wird sehr ausführlich, Frankreich, England, Spanien werden nur kurz behandelt, zum Schluss Deutschland und die Niederlande. Auch diese Arbeit folgt mehr Büchern als eigener Anschauung. Der Autor weist abschließend auf die Veränderlichkeit der Gärten hin, weshalb viele Beschreibungen nicht mehr aktuell seien.

Diese Art Gartengeschichtsschreibung wird auch im 18. Jh. fortgesetzt, was an vier Beispielen belegt werden soll.

In **Stephen Switzers** *Ichnographia rustica, or, The nobleman, gentleman, and gardener's recreation*, London 1718, Bd. 1, stellen S. 1-97 eine ausführliche „History of Gard'ning“ dar. Es werden wie üblich das Paradies, Abraham, Salomon, Semiramis, Nebukadnezar, Ägypten, Adonis, die Hesperiden, Kyros,

Epikur, Theophrast, Virgil, Horaz und andere Römer bis zu Diocletian anhand von Literatur behandelt. Dies geschieht sehr ernsthaft und mit der Bemühung um korrekte Chronologie. Neu ist auch, dass erste Zweifel am Realitätsgehalt einiger Schilderungen angemeldet werden. Die Bibel bleibt hiervon ausgenommen.

Die Goten und Vandalen hätten die römische Kultur zerstört. Das Mittelalter wird ausgelassen. Es geht unvermittelt mit Tivoli weiter, die übrigen Gärten Italiens werden übergangen, da sie denen der anderen europäischen Nationen unterlegen seien. Ludwig XIV. habe die Gärtnerei zu höchstem Glanz gebracht, Ludwig XIII. sei ihm mit dem Trianon vorausgegangen. Wer die Gärten Ludwigs XIV. entworfen habe, weiß der Autor nicht, er vermutet Architekten und nicht Gärtner. Anschließend liefert er eine Biographie La Quintinies, der aufgrund seines Buches weitaus bekannter als Le Nôtre war. S. 47-87 betreffen England. Die Römer könnten den Gartenbau dorthin gebracht haben. Switzer schildert die Gartenkultur seit Elisabeth I. nach Herrschern und Gartenautoren geordnet. Er geht auch detailliert der jüngsten Geschichte nach, lobt Hampton Court, St. James' Park, zahlreiche Gartenbesitzer, darunter auch Damen, und veröffentlicht eine Biographie von George London.

Wie den Autoren des 17. Jhs. geht es Switzer um den Nachweis einer Kontinuität vom Paradies bis in die Gegenwart, die nur durch das Mittelalter unterbrochen wurde. Eine Wertung erfolgt nur vereinzelt, eine Entwicklung wird nicht deutlich.

In Bd. 3, S. 7-9 geht Switzer gesondert auf den Garten in der Literatur ein, wobei er diese erstmals bewusst von der Geschichtsschreibung trennt und ansatzweise einer Quellenkritik unterzieht. Die Gedanken Homers über Gärtnerei seien nicht so großartig wie über andere Teile der Natur, die Gärten das Alkinous seien von geringer Ausdehnung, und es fehle laut Homer eine zugehörige Villa. Virgil und Ovid würden die Fantasie anregen, Milton habe den Wald von Windsor beschrieben. Vitruv sei nicht mehr maßgeblich wie ehemals in Frankreich.

Johann Christian Benemanns *Gedancken über das Reich derer Blumen*, Dresden 1740, sind als eine „Blumentheologie“ konzipiert, die von der Blumenliebhaberei auf die Erkenntnis Gottes leiten soll. In der achten der zwölf Abteilungen wird historisch argumentiert. Die Geschichte der Blumenkultur beginnt mit Adam und Noah, Abraham, Salomon, es folgen Usias und Semiramis, Kyros und die Römer. Nach den Kaisern Diokletian und Maximilian werden unmittelbar Kaiser Karl V., Luther und Bacon behandelt. Justus Lipsius wird als Vorkämpfer der Ansichten des Verfassers angeführt. Der Garten- und Blumenwahn der Holländer im 17. Jh. wird getadelt. Ludwig XIV. wird in die Reihe der Monarchen gestellt, die sich auch eigenhändig der Gärtnerei widmeten. Pelletier, Pibrac und Lamoignon werden als Politiker angeführt, die sich in

den Garten zurückzogen. Als letzte Leitfigur wird Markgraf Karl Wilhelm v. Baden genannt. Ein besonderer Abschnitt ist Personen gewidmet, die sich in Gärten begraben ließen: Lucanus, Tullia sowie die alten Juden (S. 309-345).

Der Jesuit **Gabriel Brotier** fügte seiner Ausgabe des Gartengedichts seines Ordensbruders René Rapin (*Hortorum Libri IV*, 1665), Paris 1780, eine „Dissertatio de hortorum historia“ hinzu (S. 243-291). Sie erschien auch in einer französischen Umarbeitung unter dem Titel *Histoire des jardins et du jardinage*, Paris 1805.² Der Verfasser, dessen Orden 1773 aufgehoben worden war, bezweckte damit offensichtlich eine Verherrlichung des Beitrags der katholischen Kirche zur Gartengeschichte. Er schildert die Gartengeschichte des Altertums nach dem üblichen Schema, jedoch bedeutend erweitert nach Berichten über chinesische Gärten von jesuitischen Missionaren. Brotier ordnet die chinesische Gartengeschichte in die europäische Chronologie ein. Nach fast 1300 Jahren habe Kardinal Ippolito d’Este ca. 1542 die Gartenkunst wieder begründet, ihm seien 1602 Kardinal Pietro Aldobrandini, dann Scipione Borghese gefolgt, deren Gärten beschrieben werden. Le Nôtre habe die Gartenkunst vollendet. In Italien sei Camillo Pamphili Le Nôtres Vorbild gefolgt. Von den chinesischen Gärten der Neuzeit kommt Brotier kurz auf die weniger geschätzten Briten und den Garten von Stowe.

Die Phase der Demontage Gartengeschichte der Aufklärung

Ein Bruch mit der Anknüpfung an eine kontinuierliche Überlieferung seit mythischen Zeiten erfolgt nach 1750. Es beginnt eine Periode, in der man historische Gartenphänomene kritisiert, um ihrer angeblichen Fehlerhaftigkeit die eigene, richtige Methode gegenüberzustellen.

Der regelmäßige Garten gilt nun als Irrweg, der Landschaftsgarten als allein richtig. Dementsprechend greift die Gartengeschichtsschreibung des 18. Jhs. aus der Überlieferung alles heraus, was als Hinweis auf Unregelmäßigkeit aufgefasst werden kann, um es zu loben, während alle Hinweise auf Regelmäßigkeit verworfen werden. Auf diese Weise fallen nahezu alle historischen Gärten inklusive der Hängenden Gärten von Babylon und der Plinius-Villen in die Kategorie „überholt“. Positive Vorbilder findet man nur wenige in der Geschichte. Dies sind Darstellungen antiker Landschaft, vermittelt durch Lorrain und Poussin, und die Texte von Wotton, Bacon, Milton und manchmal William Temple, die zu angeblich weitsichtigen Vorkämpfern des Landschaftsgartens werden. Es entsteht die Theorie der gärtnerischen Nationalstile. Zukunftsweisend ist die Bemühung der Gartenhistoriker der Aufklärung, eine

² Diese Ausgabe nur bei Ernest de Ganay, *Bibliographie de l’Art des Jardins*, 1989, S. 38f.

historische Entwicklung darzustellen, auch wenn diese noch fehlerhaft und von der aktuellen Sicht gefärbt ist.

The rise and progress of the present Taste in planting Parks, Pleasure Grounds, Gardens &c. from the time of Henry VIII. to King George the III. (1767) ist ein 30seitiges Lehrgedicht über die wahre Art, Gärten anzulegen, das auch als gartenhistorische Monographie angesehen werden kann. Die frühen Gärten werden als jämmerlich und von „false magnificence“ (S. 7) charakterisiert. Der formale Garten in England wird auf holländischen Einfluss zurückgeführt. Milton habe als erster das wahrhaft Großartige im Garten entdeckt. Temple wird vorgeworfen, dass sein Garten die von ihm selbst empfohlenen chinesischen Grundsätze nicht befolgt habe. Stowe, Studley Park werden kritisiert. Als gute, realisierte Beispiele werden Kew, Richmond, Castle Howard, Kensington und Woburn Farm ausgegeben. Der „unsterbliche Brown“ wird als der bedeutendste Gartenkünstler der Nation gewürdigt. In dem Gedicht spiegelt sich die Meinung der Briten, den neuen, überlegenen Gartenstil geschaffen zu haben. Außerdem werden zwei Entwicklungsphasen des Landschaftsgartens herausgestellt, von denen die erste verworfen wird und die zweite, gegenwärtige, maßgeblich ist.

Ähnlich geht **George Mason** in seinem *Essay on Design in Gardening* 1768 vor. Er verweigert die Behandlung des Paradieses und tadelt die Gartenkunst der Antike. Renaissance und Barock werden ebenfalls übergangen, erst Milton und Temple sind wieder beurteilungswürdig.

Horace Walpole beginnt sein *Essay on Modern Gardening* 1771 (später unter dem Titel *The History of the Modern Taste in Gardening*) ähnlich bibelfern mit dem Satz: „Gärtnerei war vermutlich eine der ersten Künste, welche der Kunst Häuser zu bauen nachfolgte und die Entstehung des Privat-Eigentums natürlicher Weise begleitete.“ Er stellt klar, dass die ältesten Gärten Obst- und Küchengärten waren und Ziergärten sehr viel jüngeren Ursprungs seien. Besonders verweist er darauf, dass hinter den blumigen Beschreibungen des Gartens des Alkinous durch Homer nur ein einfacher Nutzgarten gestanden habe. Auch die Gärten der Semiramis seien in Wahrheit „trifling, of no extent“ gewesen, außerdem „unnatural, enriched by Art“. Selbst die Gärten des Plinius seien wegen ihres holländischen Charakters abzulehnen, ebenso wie die englischen Barockgärten, über die er sich spottend auslässt. Bei den Dichtern Milton und Temple sieht er dann das moderne Ideal beschrieben, ohne die gleiche Messlatte der Relativierung anzulegen, die er den antiken Dichtern anzulegen beliebte. Von Sir Francis Bacon behauptet er: „He seems with the prophetic eye of taste (...) to have conceived, to have forseen modern Gardening.“ Der chinesische Stil sei ebenso verfehlt wie der französische, nur der englische sei richtig. Hierbei habe William Kent noch Fehler gemacht, erst Lancelot Brown habe tadellose Arbeit geleistet.

Christian Cay Laurenz Hirschfeld behandelt in seinen *Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst*, Leipzig 1773, die „Geschichte der Landhäuser und des Landlebens“ relativ ausführlich. Seine Urteile sind differenzierter als die seiner englischen Vorgänger, aber auch von aktuellen Geschmacksurteilen bestimmt.

Seine *Theorie der Gartenkunst* behandelt im ersten Band (1779) auf S. 3-144 die Geschichte. Hirschfeld nennt klimatische, gesellschaftliche und ökonomische Faktoren als Voraussetzungen zur Entstehung der ersten Gärten, die noch reine Nutzgärten gewesen seien. In der Antike sei die Gartenkunst noch weniger entwickelt gewesen als die anderen Künste, erst in der späten Römerzeit (Lucullus) seien geschmackvolle Gärten entstanden. Die übertriebenen Vorstellungen der Literatur über die antiken Gärten werden anhand von Quellenstudien zurückgewiesen. Ausführlicher behandelt und positiv bewertet werden erst die Villen der Römer. Hiervon zu unterscheiden seien die Gärten der Römer, die noch unterentwickelt gewesen wären. Die Beschreibungen des Plinius seien für eine Rekonstruktion unzureichend. Nach dem Untergang des Römerreiches habe es nur an Klöstern Gärten gegeben, aber keine Lustgärten.

Die weitere Entwicklung der Gartenkunst wird unter der Annahme verfolgt, dass die verschiedenen Nationen Nationalstile hervorgebracht hätten.³ Seine Informationen über italienische Gärten bezieht Hirschfeld aus Montaigne und dem Reiseführer von Volkmann, er hält sie für Nachahmungen der französischen. Er lobt die ungekünstelten Gärten der Schweizer, die er selbst sah, und tadelt scharf und unterschiedslos die gekünstelten französischen, denen auch die holländischen zuzurechnen seien. Der Tulpenwahn wird verurteilt. Die wahren Grundsätze der Gartenkunst seien in England entwickelt worden und von dort nach Frankreich gelangt. Spanische Gärten beschreibt er unsicher anhand von Reisebeschreibungen. Die englische Gartenkunst wird nicht weiter differenziert, sondern hauptsächlich durch aus der Literatur entnommene Beschreibungen einzelner Anlagen repräsentiert. Ausführlich widmet sich Hirschfeld Chambers' Beschreibungen der chinesischen Gartenkunst, um anschließend nachzuweisen, dass diese nicht der Realität in China entsprächen, sondern Chambers' eigenen Gestaltungsideen. Anhand anderer Berichte über China glaubt er, dass die Gärten der Chinesen in Wahrheit keineswegs zu bewundern seien. Hirschfeld hofft auf Entwicklung eines eigenen deutschen Gartenstils.⁴

³ Zum Stilbegriff in der Gartengeschichte: Wimmer: *Geschichte der Gartentheorie*, Darmstadt 1989, S. 448-451; von Buttlar, Adrian: *Das „Nationale“ als Thema der Gartenkunst des 18. und frühen 19. Jhs.* In: *Gartenkultur und nationale Identität*. Worms 2001, S. 21-34.

⁴ Zur weiteren Entwicklung: Wimmer: *Die Fiktion des deutschen Nationalgartens im 19. Jh.* In: *Gartenkultur und nationale Identität*. Worms 2001, S. 35-51.

Im zweiten Abschnitt wendet er sich gegen das bisher beschworene Vorbild der Antike. Die Gärten Le Nôtres seien nicht tatsächlich antiken Vorbildern gefolgt, sondern einem mächtigen Monarchen zu verdanken. Ohne dies weiter zu analysieren, ereifert sich Hirschfeld gegen den europaweiten Einfluss Frankreichs. Die Entwicklung der englischen Gartenkunst wird nach englischen Autoren (Home, Mason) dargestellt, wobei Bacon, Milton und Temple als Vorkämpfer der Aufklärung und des natürlichen Geschmacks gelten. Von einer „Revolution der Gartenkunst“ sei seit Addison und Pope zu sprechen. Erwähnt werden Kent, Home, Whately, Rousseau, Watelet, William Mason, Morel, Girardin, Gessner und Sulzer.

Hirschfeld bezieht seine Kenntnisse wie seine Vorgänger fast ausschließlich aus der Literatur, die korrekt in Fußnoten zitiert wird. Seine Einteilung in Nationalstile wirkte in der Folge prägend.

Die Geschichte diene diesen einflussreichen Gartenautoren der Aufklärung wie bisher dazu, die Gegenwart in gutes Licht zu setzen, nur mit umgekehrter Argumentation. Wie noch zu zeigen ist, bemühten sich zur gleichen Zeit einige weniger bekannte Autoren bereits um eine objektivere Darstellung.

Die Phase der Selbstbedienung Gartengeschichte des Eklektizismus

Das Aufkommen des Stilpluralismus im Landschaftsgarten Ende des 18. Jhs. führte zu einer veränderten Einstellung zur Gartengeschichte. Für gewisse Zwecke, so hieß es, sei der geometrische Stil durchaus angemessen. In diesem Sinne äußerte sich **Joseph Friedrich zu Racknitz** in seinen *Briefen über die Kunst an eine Freundin*, 1792.⁵ **Sir Uvedale Price** ist der bekannteste frühe Protagonist der Rehabilitierung des geometrischen Gartens. Er analysiert in seinem zweiten *Essay on the Picturesque* 1798 die ästhetischen Vorzüge der alten Gärten und bedauert deren Beseitigung. Sie könnten der Gegenwart Anregungen zu einer verbesserten Gestaltungsweise geben. Insofern wird die Geschichte weiterhin für aktuelle Zwecke instrumentalisiert. Price gibt zu, wenig über die Geschichte der altitalienischen Gärten zu wissen, vermutet aber, dass manche von ihnen von großen Künstlern entworfen seien, die Villa d'Este von Michelangelo, die Villa Madama von Raphael und die Villa Ducale in Mantua von Giulio Romano. Neu ist, dass ganz konkrete historische Vorbilder zur Nachahmung aufgestellt werden, während man bisher bestrebt war, die aktuelle Gestaltung in schwammigen literarischen Zeugnissen der Vergangenheit wiederzuerkennen.

⁵ Vgl. auch schon William Falconer 1783 (s. weiter unten).

Dabei versuchte man zunächst, möglichst an die Antike anzuknüpfen, weniger an den Barock oder an die Renaissance. Als **Charles Percier** und **F. L. Fontaine** 1809 ihr großes Kupferstichwerk über die Renaissancegärten in und bei Rom, *Choix des plus célèbres maisons* (...) veröffentlichten, sahen sie in den bewunderten Anlagen nicht die Renaissance, sondern die Antike. Mit ihren Darstellungen versuchten sie, die Realität möglichst getreu wiederzugeben. Die Gärten sollten zum Studium und zur Nachahmung anregen. „Notre but a été d’offrir des matériaux utiles aux progrès de l’art que nous professons.“ (S. 2) Außerdem entdeckte man neben dem antiken den gotischen, chinesischen, maurischen und türkischen Stil für Staffagebauten.

Die Romantik macht den alten, vorrevolutionären geometrischen Garten zum Gegenstand der Sehnsucht. Anfangs sind es besonders italienische (Renaissance-)Gärten, die in der Dichtung besungen (Eichendorff) und seit Charlottenhof als „Italianate Garden“ in die Landschaftsgärten nördlich der Alpen eingefügt werden.

La Revue française veröffentlichte 1828 eine 23seitige Gartengeschichte (Bd. 4, S. 185-207). Die Zielrichtung war klar formuliert: „Heute ist der Eklektizismus („l’eclectism“) so sehr in Mode und findet überall eine so wohlgesonnene Aufnahme, warum sollte man ihn nicht auch in die Gärten einführen?“ Manche historische Erscheinungen (Plinius, Le Nôtre, Kent, Rousseau) werden kritisiert, andere werden gelobt (Renaissance, Dufresny).

Es dauerte nicht lange, bis auch französische (Barock-)Gärten als Vorbilder neu entdeckt wurden. Bereits 1828 bildet **John Claudius Loudon** in seiner *Encyclopedia of gardening* barocke Entwürfe für Gartenteile in seinem Kapitel über aktuelle Gartengestaltung ab. Es sind offenbar von Loudon veränderte Vorlagen aus der Barockzeit (S. 792-794, 797, 804). Im *Gardener’s Magazine* 1843 empfiehlt Loudon ausdrücklich, Gärten im Stil des 16. Jhs. zu entwerfen, und bildet Entwürfe von André Mollet und Dezallier zur Nachahmung ab (S. 171, 371, 547, 635, 687, 705). Für bestimmte Zwecke angewendet, so Loudon, habe jeder Stil seine Berechtigung (Loudon, *The Suburban Gardener*, 1838, S. 169).

In Berlin erschienen zwei Monographien, die sich besonders dem Garten von Sanssouci widmeten, der damals zu einem der bekanntesten historischen Gärten Deutschlands avancierte: **August Kopisch**, *Geschichte der Königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam von der Zeit ihrer Gründung bis zum Jahre MDCCCLII*, Berlin 1854, und **Carl Ludwig Haerberlin**, *Sanssouci, Potsdam und Umgegend*, Berlin 1855.

Kopisch und Haerberlin vertreten die Ansicht, die bislang in der Literatur nur geschmähten Anlagen Friedrichs des Großen seien historisch bedeutend und verehrungswürdig, wenn auch teilweise fehlerhaft und verbesserungsfähig. Diese Verbesserung sei durch Friedrich Wilhelm IV. und Lenné erfolgt. Diese

im unmittelbaren Umfeld des Hofes mit dessen Unterstützung aufgebrachte Lesart wertete die Gartengeschichte auf, benutzte sie allerdings zugleich als ein Instrument der Selbstdarstellung und -rechtfertigung.

Der im wissenschaftlichen Verein zu Berlin gehaltene Vortrag des Botanikers **Ferdinand Cohn**, *Die Geschichte der Gärten*, 1856, fasst auf 64 Seiten das damals Bekannte zusammen. Als Preuße bezeichnet er die in Berlin entwickelte Richtung als die am höchsten entwickelte der Gegenwart.⁶

Gustav Meyers *Lehrbuch der Schönen Gartenkunst* enthält in der ersten, 1859 erschienenen Lieferung, auf S. 6-75 einen gründlichen „Historisch-ästhetischen Rückblick auf die Entwicklung der Gartenkunst in ihren einzelnen Stylarten.“ Vorab macht der Verfasser seine Geschichtsauffassung deutlich, dass durch den eingetretenen Fortschritt die ehemaligen Gegensätze der einzelnen Stile überwunden seien und die Gegenwart „allgemein gültige ästhetische Grundsätze“ gefunden habe, die „anstelle der Mode, der Willkür und des individuellen Geschmacks getreten sind.“ (S. 6)

Die Unterschiede im Geschmack führt er auf das Klima, „religiöse Anschauungen, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche und (das) Naturgefühl der Völker“ zurück. Der geometrische Stil wird in den arabischen, italienischen, französischen und holländischen untergliedert, der natürliche Stil in den chinesischen und englischen. Jede dieser Ausprägungen wird aufgrund sorgfältiger Literaturstudien mit Beispielen vorgestellt. Besonders hervorzuheben sind die elaborierten Gartengrundrisse, die Meyer zur Illustration dieses Abschnittes anfertigte. Sie zeigen einen arabischen Vorhof, einen Blumengarten im arabischen Stil, Das Tuscum des Plinius, die Villa Aldobrandini, die Villa Mattei, die Villa Albani, die Villa d’Este, den Garten von Versailles, französische Parterres, das Holländische Gartenparterre in Sanssouci, einen Mandaringarten in Peking, einen Garten im griechischen und einen im gotischen Stil. Über die Quellen dieser Abbildungen schweigt Meyer, während er für seine textlichen Ausführungen Quellen nachweist. Die meisten Tafeln sind aus älteren Werken nachgebildet, so die Parterres aus Dezallier und die römischen Villen aus Percier & Fontaine 1798. Der chinesische Garten stammt aus Jean-Charles Krafft 1810. Die Plinius-Villa ist eine Rekonstruktion von Meyer selbst, und die Stilgärten dürften in noch stärkerem Maße seine eigenen Erfindungen sein. Meyers Präsentation der Pläne zeigt aufs Deutlichste, dass ihm die Gartengeschichte als Reservoir für eigene Gestaltungen dient, in der die Grenzen zwischen Dokumentation, Nachempfinden und freiem Entwurf zerfließen.⁷

⁶ Vgl. auch Ferdinand Cohn: Die Gärten in alter und neuer Zeit. In: Dt. Rundschau 5 (1879).

⁷ Eine ausführliche Analyse von Meyers Gartengeschichte und seiner Quellen hat Mayako Forchert vorgelegt.

Hermann Jäger setzte sich in einer Rezension in der *Gartenflora* 1860 ausführlich mit Meyers Geschichtsdarstellung auseinander. Sein eigenes *Lehrbuch der Gartenkunst*, Berlin 1877, enthält S. 16-98 einen Abschnitt über die Geschichte der Gartenkunst.⁸ Aufgabe derselben sei es, die Ausbildung der Stile und ihre Ursachen zu zeigen, Verirrungen zu kritisieren, auch in der Gegenwart. Die Zielrichtung ist eklektizistisch: Grundregel sei, „dass man denjenigen Styl anwendet, welcher dem Charakter und der Bestimmung des Platzes am angemessensten ist.“ (S. 96)

1888 erweiterte er diese Ausführungen zu einem umfangreichen, illustrierten Buch, *Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt*. Die Gartenkunst wird scharf gegen Gartenbau abgegrenzt. Er stellt wie schon 1877 die Gegenwart als Verbesserung der Vergangenheit dar, deren Fehler vermeiden zu helfen, die Aufgabe der Geschichtsschreibung sei. So warnt er unerfahrene Landschaftsgärtner vor der Benutzung Hirschfelds wegen dessen „süßlich-sentimentaler Denk- und Redeweise (...). Praktische Anleitungen konnte Hirschfeld nicht geben, weil er nichts davon verstand.“ Auch Friedrich der Große und Sckell werden wegen ihres Geschmacks kritisiert.

Der Berliner Gartenbaulehrer **Oswin Hüttig** schrieb „Beiträge zur Geschichte des Gartenbaus“ in *Der Deutsche Garten*, 1878, und fasste sie 1879 in dem Taschenbuch *Geschichte des Gartenbaus* (214 S.) zusammen, das in der populären Reihe „Thaer-Bibliothek“ erschien. Es handelt sich im Wesentlichen um eine Kompilation der bisherigen Literatur (Hirschfeld, Loudon, Kopisch, Meyer, Koch, Jäger) mit oft wörtlichen Plagiaten vor dem Hintergrund der aktuellen Anforderungen an die Gartenkunst.

Edouard André gab in *Le correspondant : recueil périodique ; religion, philosophie, politiques, sciences, littérature, beaux-arts*, 1866, ein historisches Resumé „L'art des jardins en France“ (Bd. 32=68, S. 647-668). Die Gartenkultur der Römer habe in den Klöstern Italiens, Spaniens und Frankreich überlebt. Frankreich habe unter Franz I. die Renaissance aus Italien übernommen und die Gartenkunst neu begründet. Die Gartenautoren werden mit falsch geschriebenen Namen erwähnt. Le Nôtre habe den französischen Stil geschaffen. Man müsse dessen Stil nicht lieben, aber „on ne peut refuser au parc de Versailles une grandeur de vues en rapport avec les lignes monumentales des bâtiments qu'il accompagne, avec la somptuosité des costumes et l'élégance de la cour contemporaine.“ (S. 653)

Dezallier habe Le Nôtres Prinzipien niedergeschrieben. Später sei ein Niedergang des klassischen Gartens in lächerlichen kleinen Formen zu verzeichnen. Die Revolution gegen Le Nôtre sei von Charles Dufresny ausgegangen, welcher Kent beeinflusst habe. André stellt die Beiträge der Franzosen zur Entwicklung

⁸ Gemäß *Gartenflora* 1866, S. 123 hatte hierzu Oskar Teichert Vorarbeiten geleistet.

des Landschaftsgartens auf Kosten der Engländer heraus, er suggeriert, der englische Gartenstil sei in Wahrheit eine französische Erfindung.

Das folgende „genre romantique“ wird kritisiert, da es sich zu vieler und künstlicher Zierbauten bedient habe. In Frankreich habe es in der Republik und unter Napoleon keinerlei geschmackvolle Gärten gegeben. André lobt die nach der Restauration entstandenen Werke von Thouin und den Gebr. Bühler. Aber erst unter Napoleon III. sei es zu dem aktuellen Stil gekommen, der den klassischen Stil Le Nôtres und den romantischen Stil nach Alexandre de Laborde ersetze. Der Autor lobt die von Napoleon III. veranlassten Maßnahmen in Paris. Andere französischen Städte und das Ausland seien diesem Vorbild gefolgt.

Andrés *Traité général de la composition des parcs et jardins*, Paris 1879, enthält S. 3-90 ein „essai historique“ als Einleitung seiner eigenen Gartentheorie. Der Artikel von 1866 wird darin erweitert. Die Darstellung der Antike seit dem Paradies illustriert er mit einem eigenen Schaubild eines alt-ägyptischen Gartens sowie der Plinius-Rekonstruktion nach Meyer. Es folgt das Kapitel „Les Jardins classiques“, das von den Römern über die maurischen Gärten und die Renaissance bis Le Nôtre reicht und mit einigen historischen Abbildungen aus Mollet und Dezallier illustriert ist. Die „traurigen Attacken“ von Hirschfeld und Girardin gegen Le Nôtre seien ungerechtfertigt. Bisher habe man Gartengeschichte zu oft aus dichterischer, malerischer und anekdotischer Sicht betrieben statt aus technischer Sicht und deskriptiv. Fakten müssten stärker als Personen im Mittelpunkt stehen. Der Leser wolle wissen, wie der Handwerker den Garten gemacht und nicht wie sein Autor gelebt habe (S. 38). Die Prinzipien und Elemente des Barockgartens werden nach Dezallier beschrieben und illustriert. André stellt auch Listen der damals verwendeten Pflanzen zusammen. Einzelne Entwicklungsphasen des Barockgartens werden nicht unterschieden. Der Niederländische Garten wird anhand der schlechten Abbildungen bei van der Groen negativ beurteilt. Die Tulpenliebhaberei wird erwähnt. Deutschland wird nach Hirschfeld behandelt und verurteilt, kurz auch Dänemark, Schweden, Russland, Polen, England (nach Loudon), Osmanisches Reich, China, Mexiko und Peru. Im Abschnitt „Les Jardins paysagers“ zitiert er Milton als Vorläufer, ferner Whately, ausführlich Girardin und Morel. Ein besserer Geschmack habe mit Repton und Price begonnen, Loudon sei unbedeutend.

André geht ähnlich vor wie Meyer und Jäger, indem er enzyklopädisch weit ausholt, um vor einem leicht tendenziös eingefärbten historischen Hintergrund letztlich die eigene Methode zu begründen.

Arthur Mangin Monumentalwerk *Les jardins : histoire et description*, Tours 1867 (weitere Ausgaben 1883, 1889),⁹ bedient sich eigens angefertigter Abbildungen, die phantasiereiche Stimmungsbilder der behandelten Epochen ohne historischen Informationswert zeigen. Der Autor verarbeitet umfangreiche Literatur- und Sprachkenntnisse, besonders André 1866, ohne aber seine Quellen exakt zu zitieren, führt auch zahlreiche Pflanzenarten auf. Er bemüht sich im Gegensatz zu André um eine weltweite Darstellung der Gartenkunst. So bezieht er erstmals indische und lateinamerikanische Gärten (u.a. die Chinampas oder schwimmende Gärten) ein. Gründliche Informationen liefert er allerdings nur über Frankreich. Pariser Gärten im Mittelalter werden nach schriftlichen Quellen geschildert. Andrés Nationalismus übernimmt Mangin nicht. Das Zepter der Künste sei von Italien an Frankreich übergegangen. Er befürwortet eine sachliche Würdigung Le Nôtres aus der Zeit heraus. „Autres temps: autres mœurs, autres idées.“ Seine Gärten seien, wie Charles Blanc geschrieben habe, nicht eintönig, sondern vielfältig und entsprächen den Tragödien Racines (S. 171). Unter „Les jardins de nos jours“ werden die Landschaftsgärten behandelt, ohne dass sich der Autor um stilistische Differenzierung bemüht. Nach der französischen Revolution sei die Gartenkunst landschaftlich geblieben, aber von Überflüssigem gereinigt und durch neue Pflanzen bereichert worden, besonders durch die Brüder André und Gabriel Thouin. Repton und Loudon hätten am Standard („errements“) Kents und Walpole festgehalten, ebenso Paxton (S. 312). Andererseits wird England und Deutschland ein „système mixte“ attestiert (S. 344).

Eng an Mangin angelehnt ist auch das Buch von **André Lefèvre**, *Les parcs et les jardins*, Paris 1867. Ausdrücklicher als Mangin unterscheidet Lefèvre den englischen Landschaftsgarten von Kent bis Repton, den er ablehnt, von der Kombination des symmetrischen und landschaftlichen Stils, die er „style mixte“ nennt. Hierunter subsumiert er, reichlich undifferenziert, die Gartenkünstler Sckell, v. Hake, Weyhe, Lenné und Siebeck, Thouin, Hardy, Viart und Lalos, Nash und Paxton.

Der Wiener Kunsthistoriker **Jakob v. Falke** zeigt in *Der Garten. Seine Kunst und Kunstgeschichte*, Berlin 1884, noch konsequenter als André nur Reproduktionen historischer Abbildungen, was durch eine neue Reproduktionstechnik möglich wurde. Er will eine kunsthistorische Analyse liefern, zugleich aber die Wiederherstellung des architektonischen Gartens fördern, den er befürwortet. Nachahmung der Natur sei ein verkehrtes Prinzip. Er schildert zunächst allgemeine Gestaltungsgrundsätze für regelmäßige und unregelmäßige Gärten und kritisiert Wiener Parks von Siebeck sowie landschaftliche Hausgärten. S. 56-

⁹ Eine Umarbeitung des Buches von Mangin erschien als *The Famous Parks and Gardens of the World*, London 1880.

159 behandeln die Geschichte. Er beginnt mit Antike, Mittelalter und Orient, wobei nur Letzterer das Erbe der Antike übernommen habe. Für die Neuzeit bleibt Falke bei der ahistorischen Einteilung in italienische, französische und englische Gärten. Unter „italienische Gärten“ werden solche von der Renaissance bis in die Gegenwart, auch Klöster und Friedhöfe behandelt. Le Nôtre habe Vorbilder aus Italien übernommen, seine Nachfolger in ganz Europa hätten sich in Kleinigkeiten verloren, unter anderem in der Broderie, einer Form der Teppichgärtnerei. Der geometrische Garten sei nach Le Nôtres Tod entartet. Der englische Garten sei eine Reaktion auf die verschwundene Natürlichkeit, aber zunächst in seiner empfindsamen Ausprägung ebenfalls eine Verirrung gewesen. Kent habe das Aha erfunden. Nicht die künstlerische Wirkung, sondern der Ausdruck von Gedanken und Empfindungen, der eigentlich nebensächlich wäre, habe im Mittelpunkt gestanden. Als Reaktion auf den frühen Landschaftsgarten habe Chambers den chinesischen Garten propagiert, der mit dem Begriff „barock“ belegt wird. Die Romantik habe, zuerst in England, Ruinen und die Gotik anstelle des Klassizismus in die Gärten eingeführt. Im letzten Kapitel wird der „moderne landschaftliche Garten“ behandelt. Dieser sei von Repton begründet worden, der auch den Begriff des „landscape gardening“ anstelle von „englischer Garten“ eingeführt habe. In der zweiten Stufe des Landschaftsgartens sei dem Haus ein Pleasureground vorgelagert worden, in der dritten eine regelmäßige Anlage. Repton habe in Deutschland Sckell entsprochen, dessen Gehölzverwendung kritisiert wird. Erst Pückler habe dem neuen Prinzip zum Durchbruch verholfen, und dieses Prinzip sei gültig geblieben. Trotz seines hohen Anspruchs kommt Falke kaum über Jägers Ausführungen hinaus, und trennt wie dieser die Geschichte nicht von den Bedürfnissen der Gegenwart.

Der Stilpluralismus förderte eine Differenzierung der Gartengeschichte. Indem der geometrische Garten rehabilitiert wurde, verdamnte man nicht mehr die gesamte Gartengeschichte bis auf die wenigen „Vorkämpfer“ des Landschaftsgartens, sondern sah verschiedene berechnete Ausprägungen. Diese Geschichtsschreibung behielt sich aber, wie es dem Begriff des Eklektizismus entspricht, das Recht zum Urteilen und Auswählen vor. So wurden regelmäßig „Verirrungen“, „Geschmacklosigkeiten“ und „Übertreibungen“ in der Geschichte angeprangert. Die Gartengeschichte diene weiterhin aktuellen Zwecken und nicht einer zweckfreien historischen Erkenntnis. Allerdings brachte die Suche nach Vorbildern die Geschichtsschreibung zweifellos voran.

Eine Fortsetzung dieser Praxis findet sich auch in der bekannten Streitschrift des Architekten **Reginald Blomfield** gegen den Landschaftsgarten, *The Formal Garden in England*, London 1892. Sie beschreibt englische Gartengeschichte auf 54 Seiten. Addison, Pope und Whately werden scharf kritisiert. Blomfields Zeitgenossen Henry Ernest Milner und William Robinson werden in dieselbe Schublade der Landschaftsgärtnerei eingeordnet, ohne dass der Autor erkennt,

dass es zumindest Robinson ähnlich wie ihm selbst um Erneuerung des englischen Gartens, nicht um Fortschreibung alter Prinzipien ging. Als vorbildlich gelten die altenglischen Gärten, welche nach Blomfields Analyse bodenständige mittelalterliche Traditionen mit italienischen Ideen verbinden. Er lobt die in englischen Gartenbüchern der Renaissance abgebildeten, angeblich einfachen Parterreentwürfe, ohne zu bemerken, dass es sich um Kopien aus kontinentalen Werken handelt. Der französisch beeinflusste Garten des späten 17. Jhs. findet nicht Blomfields Zustimmung. Le Nôtre wird aber als genialer Künstler von dieser Ablehnung ausgenommen. Dezalliers Entwürfe gelten ihm als Beispiele für pervertierten Geschmack. Das Nebeneinander von landschaftlichem und formalem Garten, wie es Price vertrat, wird ebenfalls verworfen. Auch nach der Überwindung des eigentlichen Historismus wird noch die Mehrzahl der gartenhistorischen Bücher mit dem Ziel geschrieben, Anregungen für die Gegenwart zu geben. Erwähnt seien **Camillo Schneider**, *Deutsche Gartengestaltung und Kunst*, Leipzig 1904, Willy Lange, *Gartengestaltung der Neuzeit*, Leipzig 1907 (S. 1-14), **Joseph August Lux**, *Schöne Gartenkunst*, Esslingen 1907, **Christoph Ranck**, *Geschichte der Gartenkunst*, Leipzig 1909, *Die Gartenarchitektur* von **André Lambert** und **Eduard Stahl**, 2. Aufl., Leipzig 1910. Der Landschaftsgarten wird in diesen Werken nicht oder nur kurz und mit negativer Konnotation behandelt.

Dies gilt auch für **August Grisebachs** Habilitationsschrift *Der Garten : Eine Geschichte seiner künstlerischen Gestaltung*, Leipzig 1910. Grisebach misst der Ideengeschichte keinerlei Wert zu, er sieht in der Gartengestaltung eine ausschließlich formale Aufgabe. Er bevorzugt einseitig den geometrischen Garten. Das 18. Jh. wird als Verfallszeit betrachtet, zum Landschaftsgarten gibt es keinerlei Abbildungen. Seine Arbeit unterscheidet sich nicht wesentlich von den Tendenzschriften von Blomfield oder Lux und bleibt hinter dem von Autoren wie Amherst, Triggs und Hugo Koch (s.u.) bereits erreichten Objektivierungsgrad der Gartengeschichtsschreibung zurück.¹⁰

Die Phase der Objektivierung

Dokumentation und Aufteilung in Teildisziplinen

Die moderne Kunstgeschichte wird auf **Johann Joachim Winckelmann** zurückgeführt. In seinen *Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerei und Bildhauer-Kunst*, 1755, und in seinem Hauptwerk *Die Geschichte der Kunst des Altertums*, 1764, schildert er einen chronologischen Verlauf der Kunstgeschichte, den er an einer Stilentwicklung

¹⁰ Vgl. Maurer, Guido: August Grisebach, Ruppolding 2007, S. 45-48, frdl. Hinweis von Stefan Schweizer.

festzumachen versucht. Höhepunkt der Entwicklung ist ihm zufolge der sog. klassische Stil.

In der gleichen Zeit wurden Kategorien für die Gartenkunst der Nationalstile aufgestellt, die aber meist nicht eindeutig mit einer historischen Periodisierung verbunden waren, sondern mehr ästhetischen Kategorien glichen.

Ein verstärktes Bedürfnis nach Ermittlung von Grundlagen der Gartengeschichte, die eine differenziertere Einteilung erlaubten, stellte sich im 19. Jh. ein. Einerseits die Gartenliteratur, andererseits die noch vorhandenen historischen Gärten wurden systematisch als Quellen ausgewertet.

Eine Trennung von Gartenbaugeschichte und Gartenkunstgeschichte zeichnete sich ab. Die in den 1850er und 1860er Jahren verstärkte Erarbeitung der Geschichte der Zierpflanzen (Link, Dietrich, Hehn) und des Gartenbaus (Magerstedt, Teichert) brach nach 1870 ab, und die Gartenkunstgeschichte wurde dominierend.

Seit etwa 1890 erschienen Werke mit historischen Illustrationen und Aufmaßen historischer Gärten in teilweise opulenten Ausgaben. Viele Werke mit stark dokumentarischem Charakter waren weiterhin zur Anregung für die zeitgenössische Entwurfspraxis gedacht und mit Wertungen verbunden, so dass die Zuordnung in diese oder in die vorige Gruppe bisweilen schwerfällt.

Samuel Felton veröffentlichte 1785 anonym *Miscellanies on Ancient and Modern Gardening and on the scenery of Nature*. Ergänzend wollte er *Views of some secluded, curious old mansions* und ihren Gärten publizieren. Mit seinem Werk *Gleanings on Gardens, chiefly respecting those of the ancient style in England* lieferte Felton 1829 eine Überarbeitung seiner Schrift von 1785. Er bezieht sich auf Anwesen aus der Zeit von Elizabeth I. bis George III., deren Zerstörung oder Vernachlässigung er beklagt. In Kapitel I geht er den überlieferten Kupferstichen nach, die in Büchern oder separat publiziert wurden, aber auch Ölgemälden mit Gartendarstellungen. Kapitel II und III führen Beschreibungen von Gärten auf, Kapitel IV behandelt Fälle der Bestattung in Gärten, Kapitel V Cottage Gardens, Kap. VII besteht aus einer Gartenbeschreibung von Pope, in Kap. VIII ist Popes Villa nach einer Quelle von 1789 beschrieben. Die verwendeten Werke sind im Literaturverzeichnis genau erfasst. Abbildungen sind nicht enthalten.¹¹

1826 las Felton in Loudons *Gardener's Magazine* einen Aufruf zwecks Informationen über berühmte zeitgenössische Gärtner und Gartenmäzene.¹² Felton erinnerte darauf in einem Leserbrief an das von ihm geplante dreiteilige

¹¹ Dieses Werk wurde 1897 neu herausgegeben. David Jacques: William Forsyth and his library. In: *Garden History* 24 (1996), p. 55-61.

¹² *Gardener's Magazine* 1 (1826), p. 95.

Werk zur englischen Gartengeschichte. Der erste Teil sollte in vier Bänden eine Bibliographie der englischen Gartenliteratur enthalten, der zweite Beschreibungen wichtiger alter englischer Anwesen und der dritte die Biographien wichtiger Gärtner. Loudon bemerkte, dass er gerne sähe, wenn Felton einige dieser Desiderata lieferte. In der Tat erschienen 1828 von Felton *Some Portraits of Authors on Gardening*. Hier behandelt Felton die Schriften von 54 Autoren von den Anfängen bis in die Gegenwart, unter denen er besonders John Worlidge, John Beale, Stephen Switzer, Francis Coventry, Thomas Whately, William Marshall, John Abercrombie und Joseph Craddock bewundert. In der zweiten Auflage von 1830 erscheinen 15 Autoren mehr. Das Werk enthält zahlreiche Gedichtzitate und Fußnoten. Im Vorwort wird außerdem die französische Gartenliteratur des 16. und 17. Jhs. kurz angesprochen. Die übrigen drei Bände des geplanten Werkes erschienen leider nicht.

Karl August Böttiger schrieb „Racemazionen zur Gartenkunst der Alten“, in: *Der neue Teutsche Merkur* 1 (1800), S. 130-149. Hier kritisiert er die summarischen Geschichtsdurchläufe eines Walpole und Hirschfeld. Das Vorurteil, die Alten seien nur Anfänger und Stümper gewesen, treffe nicht zu. Er unternimmt eine textkritische Analyse der Gartenbeschreibungen bei Homer, und einen Vergleich mit Münzbildern. Es gibt umfangreiche Fußnoten mit Literaturverweisen, mangels archäologischer Befunde bleibt die Darstellung dennoch unscharf.

Fr. Karl Ludwig Sickler versteht seine zweibändige *Allgemeine Geschichte der Obstkultur*, Frankfurt am Main 1802, als Teil der Kulturgeschichte der Menschheit. Themen sind alte Obstsorten, Herkunft der Obstarten, Biographien um den Obstbau verdienster Personen, und wichtige Erfindungen in Sortenkunde, Obstbau und der Obstverwertung. Er gibt im wesentlichen die Aussagen der alten Literatur von der Bibel bis La Quintinie wieder. Eine Karte verdeutlicht die angenommenen Einführungswege der Obstarten, weitere Abbildungen zeigen obstbauliche Techniken. Der geplante dritte Band über das 18. Jh. erschien nicht.

George W. Johnson veröffentlichte 1829 eine chronologische Bibliographie der Gartenliteratur, die trotz eingeflochtener Wertungen eine Bemühung um hohe Objektivität erkennen lässt. Johnsons *History of English Gardening* (445 S.) umfasst fünf Abschnitte. In der Einleitung wird die frühe Zeit von der Bibel bis zum Mittelalter in Fließtexten behandelt (S. 1-43). Die folgenden Teile beziehen sich nur auf die Gärtnerei in England. Die Autoren werden mit wechselnder Ausführlichkeit chronologisch vorgestellt, jeweils mit Biographie, Werken, Auflagen und Inhalten einschließlich Zitaten. Eine Würdigung erfolgt in zusammenfassenden Texten am Anfang oder am Ende der Kapitel, teilweise auch bei der Behandlung der Autoren.

Die Gliederung erfolgt in vier Perioden von 1327 bis 1558, von 1558 bis 1714, den Fortschritt im 18. Jh. (von John Lawrence bis Uvedale Price) sowie vom Ende des 18. Jhs. (T. A. Knight) bis zur Gegenwart.

Das ganze Spektrum der Gärtnerei wird besprochen. Es sind auch Pflanzenbücher und -kataloge erfasst. S. 257-269 behandeln die Entwicklung der Gartenkunst unter Berücksichtigung auch derjenigen Gartenkünstler, die wie Kent und Brown keine Bücher geschrieben haben. Der Autor lässt Brown Gerechtigkeit widerfahren, tadelt aber seine Handhabung der Gehölze und des Bodenmodells. Mit Price, Knight, Repton und Loudon sei die moderne Schule erreicht worden. Auf S. 339-358 werden einzelne Pflanzenarten und ihre Geschichte in alphabetischer Folge aufgezeigt.

Der Botaniker **Heinrich Friedrich Link** behandelt in seinem Vortrag „Etwas über die Geschichte der Gärten“, in: *Verhandlungen des Vereins* 17 (1844), S. 127-138 beispielhaft die Einführung und Verbreitung wichtiger Gartenpflanzen seit der Antike, weniger die Gartengestaltung. Er zitiert Homers Gartenschilderungen mit dem gebotenen Hinweis, dass es fast lächerlich sei, diese in der Wirklichkeit zu suchen, nimmt aber die Erwähnung des Apfels bei Homer als Anlass für Überlegungen zur Pflanzengeographie. Er vermutet den Ursprung des Kulturapfels im südlichen Kaukasus, wo auch Pflaume, Kirsche, Mandel und Aprikose herstammten. Behandelt werden auch der Gartenbau im Osmanischen Reich, die Einführung der Tulpe und Hyazinthe, die Sammlungsgärten der Renaissance und der Tulpenwahn. Aus jüngerer Zeit wird die Einführung der Kamelien und Dahlien, der Trauerweide und Säulenpappel erwähnt, jedoch weniger ausführlich.

In seiner *Aesthetik der Pflanzenwelt*, Leipzig 1853, liefert der Philologe **František Tomáš Bratránek** S. 401-425 eine summarische interdisziplinäre Gartengeschichte zwischen Ästhetik und Literaturgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der botanischen Gärten. Er unterscheidet eine chinesische, eine holländische und eine französische Richtung, die jeweils durch den Volkscharakter bestimmt sei, aber auch in anderen Ländern auftrete. So sei die Villa Pallagonia auf Sizilien dem holländischen Gartengeschmack zuzurechnen. Der Verfasser lehnt diese Richtungen als verschroben und widernatürlich ab und begründet sie mit dem „Streben, sich in der Natur von den Arbeiten, die gegen dieselbe gerichtet wurden, zu erholen, und an der Bewältigten zu erfreuen.“ (S. 422) Beim französischen Parkstil dagegen sei das „Streben, im Garten eine Erweiterung der Räume des Hauses um sich zu haben“ ausschlaggebend gewesen (S. 423). Dieser Stil werde schon von Ludwig Tieck zu Recht gelobt. Bratráneks Buch kann als erste Arbeit, die Gartengeschichte eigens aus geistesgeschichtlicher Perspektive betreibt, gesehen werden.

Friedrich Jakob Dochnahls Bibliographie *Bibliotheca hortensis* von 1861 ist zwar keine Gartengeschichte, liefert aber wertvolle Grundlagen dazu. Im

Vorwort lässt der Autor, ein Handelsgärtner, eine fortschrittliche Einstellung zur Geschichte erkennen. Zwar scheint ihm wohl die Zeit vor dem Erscheinen von Millers Gärtnerlexikon 1750 als noch nicht aufgeklärt genug, so dass er sie auslässt. Für das 18. Jh. aber sagt er, dass die Wissenschaft auf diese Bücher nicht verzichten dürfe, „da die alten Autoren in vielen Fächern, besonders zu Citaten unentbehrlich, sehr wichtig und oft viel werthvoller als die neuesten sind.“ (S. V) Er lehnt es ab, die Bücher nach ihrer Brauchbarkeit zu klassifizieren, denn jedes Buch sei „nach seiner Art und Bestimmung brauchbar und nützlich.“ (S. VI)

Zur Geschichtsschreibung des Gartenbaus gehört auch **Adolf Friedrich Magerstedt**: *Die Obstbaumzucht der Römer*, Sondershausen 1861.

Oskar Teichert schrieb gartenhistorische Beiträge zunächst für Eduard Ottos *Hamburger Garten- und Blumenzeitung*. 1859 erschien hier seine Arbeit, die einen sächsischen Barockgarten betraf: „Pforten : ein Blick um hundert Jahre zurück.“ (S. 195-201) 1860 folgte ein großer Aufsatz „Aus und von deutschen Gärten alten (regelmäßigen) Styls : Ein Beitrag zur Geschichte der bildenden Gartenkunst.“ (S. 347-362, 389-397, 451-464, 490-505) Er fand große Beachtung, so dass sich Teichert zu der stark erweiterten Fassung in Buchform entschloss: *Geschichte der Ziergärten und der Ziergärtnerei in Deutschland während der Herrschaft des regelmäßigen Gartenstyls*, Berlin 1865.

Teicherts Schriften zeichnet ein rein historisches Interesse aus. Trotz ablehnender Haltung gegenüber der geometrischen Gartenkunst widmete er ihr eine umfassende Darstellung. Auch eine „untergegangene Geschmacksrichtung“ verdiene eine umfassende Darstellung, wenn sie derart vorherrschend sei. Als Gärtner machte sich Teichert die Mühe, Gartenbücher des 16. bis 18. Jhs. zu studieren und den dort beschriebenen Kulturverfahren und Pflanzensortimenten nachzugehen, mit denen sich große Teile seines Buches beschäftigen. Systematisch beschreibt er die führenden Gärten in den verschiedenen Landesteilen und erstellt eine Zeittafel. Die Gründlichkeit seiner mit genauen Quellenangaben versehenen Arbeit ist umso bemerkenswerter als der Autor nur ein Gutsgärtner in Schlesien, später in Westpreußen war.

In *Die Veredlungskunst mit besonderer Berücksichtigung der Obstbaumzucht*, Berlin 1869, liefert Teichert einen Anhang „Von dem Entwicklungsgange der Veredlungskunst in Deutschland“, der immerhin ein Drittel des Buches einnimmt. Hier erweist er sich ein weiteres Mal als herausragender Historiker des Gartenbaus. Niemand vor oder nach ihm hat es unternommen, die Geschichte der verschiedenen Veredlungsverfahren aufzuzeichnen.¹³

¹³ Wimmer: Der Gartenhistoriker Oskar Teichert und seine „Geschichte der Veredlungskunst in Deutschland“. In: Zandera 16 (2001), S. 59-97.

Karl Koch besprach dieses Buch Teicherts ohne Sympathie. Alte Veredlungsmethoden, fand er, sollten als „unnützer Ballast“ wegbleiben.¹⁴ Seine Kritik ist der beste Beweis für die Neuartigkeit von Teicherts Ansatz, eben nicht für die gegenwärtige Praxis zu schreiben, sondern allein um der Geschichte willen.

Carl Schoepffer schrieb unter dem Pseudonym **L. F. Dietrich**, *Geschichte des Gartenbaues in allen seinen Zweigen von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Leipzig 1863. Er versteht Gartenbaugeschichte, die er auch „Gartengeschichte“ und „Geschichte der Gartencultur“ nennt, als Teil der Kulturgeschichte. Er unterscheidet folgende Kapitel:

- Die Gärten der ältesten Völker des Orients
- Die Gärten der Griechen
- Die Gärten der Römer
- Die Garten des Mittelalters (inkl. Araber in Spanien)
- Die botanischen Gärten
- Zur Geschichte der Treibhauscultur
- Der französische Gartengeschmack (hier auch Italien seit Renaissance, Holland und Spanien)
- Die Obstcultur der Neuzeit
- Der englische Gartengeschmack
- Die Gartenbaugesellschaften
- Die Wintergärten
- Heutiger Zustand des Gartenbau's in verschiedenen Ländern
- Beiträge zur Geschichte der Lieblingsblumen und Modepflanzen

Dietrich setzt sich für eine unvoreingenommene Betrachtung ein: „So wie die von uns als geschmacklos betrachteten alt-französischen Gärten zu ihrer Zeit für schön gehalten wurden und gehalten werden mußten, weil sie der ganzen damaligen geistigen und geselligen Richtung entsprachen; so wird – in vielleicht früherer, vielleicht späterer Zukunft – auch der heutige Gartengeschmack als ungereimt betrachtet werden. Enthalten wir uns daher all der dreisten Urtheile, welche von Kent bis zum Fürsten Pückler alle Autoren über Gartenkunst aussprachen und die verschiedenen Encyklopädien der neuern Zeit nachschrieben.“ (S. 5)

Das Werk hat zahlreiche Fußnoten mit exakten Quellenangaben. Es verwendet ausschließlich literarische Quellen. Abbildungen fehlen. Sein Wert besteht in der Gesamtschau der gartenkulturellen Teilgebiete, insbesondere der Geschichte der Gartenpflanzen. Hierzu sagt Dietrich: „Ein aufmerksamer Forscher möchte wohl bald einen Zusammenhang zwischen dem in der Ziergärtnerei sich äußernden Geschmack und den allgemeinen Aeußerungen des Zeitgeistes entdecken, und eine gründliche Geschichte der Mode-Ziergewächse würde daher ein bedeutsames Capitel in der Culturgeschichte bilden.“ (S. 230)

¹⁴ Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues 1869, S. 176.

Große Verbreitung fand das Buch von **Victor Hehn**, *Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa*, Berlin 1870, das auch Aussagen zur Herkunft der Gartenpflanzen macht.

Im Zuge der Objektivierung der Gartengeschichte ergab sich das Problem, von der Einteilung der Gartenkunst in Nationalstile zu einer Periodisierung der Gartengeschichte zu gelangen. Teichert begnügte sich noch mit dem italienischen, französischen und holländischen Stil. Das Problem wird deutlicher bei Hermann Jäger. 1877 verwendet er eine Gliederung, die teils chronologischen, teils stilistischen Prinzipien folgt:

- Gärten vor der Römerzeit
- Gärten der Römer
- Gärten des Mittelalters (hier die maurischen)
- Gärten „der Renaissance oder im italienischen Styl“
- „Gärten der Barockzeit“
- „die Zeit des französischen Gartenstyls“ (Le Nôtre)
- „Abweichungen vom altfranzösischen Styl im Rococo und durch die Holländer“
- Untergang des regelmäßigen Gartenstyls und Entstehung des landschaftlichen oder natürlichen“ in England
- „Ausbildung und Verbreitung des natürlichen Styls“ in Deutschland und Frankreich
- Die Gärten des Auslandes von Frankreich bis Japan

Die Epochenbegriffe wurden noch nicht im heutigen Sinne verwendet.¹⁵ So steht „Barock“ bei Jäger für den Manierismus und wird nicht klar vom Rokoko gemäß Wilhelm Heinrich Riehls *Kulturstudien* abgegrenzt. Die Renaissance reicht bei ihm von den Medicigärten bis vor die Zeit Ludwigs XIV.

Ähnlich reicht bei Tuckermann 1884 (s.u.) die Renaissance vom Beginn des 16. bis zum Ende des 18. Jhs. Barock und Rokoko sind bei ihm zeitlich nicht genau festgelegt und werden als Spätzeit der Renaissance verstanden, in der das Künstliche bis zur Unnatur gesteigert worden sei. Rokokoneigungen sieht Tuckermann zur Zeit von Plinius und Ludwig XIV.

Jäger behandelt 1888 ausdrücklich die Problematik der Stilbenennung bzw. Periodisierung. Den Abschnitt über Manierismus nennt er nun „Verbreitung der Renaissance, Ausartung ins Barocke und Grotteske.“ Anschließend fügt er ein eigenes Kapitel über den holländischen Stil ein, bevor er zum „klassischen französischen Stil“ kommt.

Der Gartenarchitekt **Leonard Anthony Springer** versucht in *De oud-hollandsche tuinkunst : proeve eener bijdrage tot hare geschiedenis*, Haarlem 1889, die Frage zu klären, wie früher ein altholländischer Garten ausgesehen habe, da kein einziger unverändert erhalten sei.

¹⁵ Zur Definition von „Barock“ als Periode führte erst Heinrich Wölfflins *Renaissance und Barock : eine Untersuchung über Wesen und Entstehung des Barockstils in Italien*, 1888.

Von einem holländischen Gartenstil, dessen Existenz vor allem ausländische Autoren behauptet hätten, könne generell nicht gesprochen werden. Es gäbe verschiedene Phasen und verschiedene Ausformungen der Gärten je nach örtlichen, klimatischen, sozialen Umständen, die sich in einigen Aspekten, aber nicht allen, von den ausländischen Gärten unterscheiden. Springer trennt drei Perioden.

Die Phase vom Ende des 15. Jhs. bis 1630 (holl. Ausgabe von Estienne/Liebault, Vredeman de Vries, Claude Mollet, Gartenbeschreibungen).

Die Phase 1630-1680 werde durch van der Groen und einige Stichwerke dokumentiert. Die Baumfiguren seien keine holländische Erfindung, da sie bei Plinius, de Serres, Laurremberg vorkämen.

Die dritte Phase reiche von 1680 bis zur Einführung des Landschaftsgartens, unter dem Einfluss von Le Nôtre. Hierzu gehören Honselaersdijk, Het Loo, Huis te Voorst, Dezallier, La Court und namhafte holländische Entwerfer dieser Periode. Broderieornamente und andere Gartenelemente des Barockgartens werden in ihrer Entwicklung beschrieben.

Springer benutzt historische Gartenliteratur, Stiche und Entwürfe, von denen er eine bedeutende Sammlung unterhielt und einige abbildet. Er verbindet seine Darstellung mit Wertungen, wobei er angeblich kleinliche Züge („kinderachtig geknutschel“), insbesondere geschorene Baumfiguren, kritisiert, von denen Le Nôtre die Gartenkunst gereinigt habe. Er rät zu vertiefenden Studien in den Archiven der Landsitze. Neu und richtungsweisend ist seine exakte Periodisierung.

Peter Jessen, Leiter der Berliner Kunstbibliothek, gab 1892 eine Anthologie aus den dortigen Beständen, *Gartenanlagen und Gartendecorationen nach alten Vorbildern*, heraus. Sie steht am Anfang einer Reihe großformatiger und hochwertig gedruckter Werke, deren Aufgabe es war, ein wohlhabendes Publikum mit möglichst originalgetreuen Reproduktionen historischer Entwurfsvorlagen zu bedienen.

A History of Gardening in England von **Alicia Amherst Cecil Baroness Rockley**, London 1895 (und weitere Auflagen), ist eine überaus sorgfältig recherchierte Geschichte der Garten- und Pflanzenkultur seit dem Mittelalter. Die Autorin wertet eine erstaunliche Menge historischer Gartenliteratur und archivalischer Quellen und Abbildungen aus, die sie neben Zeichnungen und Fotos wiedergibt. Die Quellen sind in vielen Fußnoten angegeben. Zahlreiche historische Pflanzenlisten werden abgedruckt. Die Ordnung erfolgt nach Jahrhunderten und Regierungsperioden:

Monastic Gardening
Thirteenth Century
Fourteenth and fifteenth Centuries
Early Tudor Gardens
Elizabethan Flower Garden
Kitchen Gardening under Elizabeth and James
Seventeenth Century
Gardening under William and Mary

„Landscape Gardening“ sei die Reaktion auf den extrem künstlichen französischen Geschmack gewesen. Repton sei Browns bester Nachfolger gewesen, der dessen Fehler korrigiert habe. Dazu folgen Beispiele aus seinen „Red Books“. Die Berufung der Landschaftsgärtner auf Bacon und Milton sei zu Unrecht erfolgt. Schon Loudon habe die Absurdität landschaftlicher Hausgärten kritisiert. Robinson habe Verdienste, es bestehe aber kein Grund, den formalen Garten abzulehnen. Die neuesten Gärten überträfen leicht alles bisher in England Dagewesene. Pflanzeneinführungen, Handelsgärtnereien und Vereinswesen werden behandelt. Der Anhang enthält ein Garteninventar von 1649 und S. 331-389 eine chronologische Bibliographie englischer Garten- und Pflanzenbücher von 1516 bis 1836.

Überblicke über die Gartengeschichte bieten auch *L'art des jardins* von **Georges Riat**, Paris [1900] und *English Pleasure Gardens*, New York 1902, von der amerikanischen Gartenarchitektin **Rose Standish Nichols**, ohne jedoch wesentliche neue Aspekte zu liefern.

Der deutsche Garten des Mittelalters bis um das Jahr 1400 von **Dietrich Lauenstein**, Göttingen 1900 (52 S.), ist die erste Dissertation mit einem gartenhistorischen Thema. Der Verfasser studierte Theologie und Germanistik und wurde von seinem Doktorvater Moritz Heyne zu der Arbeit angeregt. Er verwendet fast ausschließlich schriftliche Quellen, auch zu den Pflanzenbeständen, und Sekundärliteratur. Die Quellen sind in verkürzter Form angegeben, Abbildungen fehlen. Er zeichnet ein düsteres Bild der damaligen Gärten. Ein Aufschwung sei erst nach 1400 erfolgt. Erwähnt wird die Bildung von Gärtnerzünften.

Formal gardens in England and Scotland : their planning and arrangement, architectural and ornamental features von **Henry Inigo Triggs**, London 1902, bezieht sich auf das „Formal Revival“ während des vorangegangenen Jahrzehnts (genannt werden Sedding, Amherst, Forbes Sieveking, Blomfield und Inigo Thomas) und soll hauptsächlich Analysen noch gut erhaltener historischer Gärten liefern, auch wenn diese meist nicht unverändert seien. Die allgemeine Einführung in die englische Gartengeschichte ist beschränkt auf zehn Seiten. Besondere Abschnitte sind Details wie Lauben, Taubenhäusern, Toren, Terrassen und Treppen etc. gewidmet. Das Werk enthält 72 Tafeln nach Zeichnungen des Autors sowie 53 Fotos von Charles Latham.

1906 ließ Triggs das ähnlich aufgebaute Werk *The Art of garden design in Italy* folgen. Es ist ein übergroßes und -schweres Prachtwerk mit Goldschnitt, 73 Fototafeln, 27 Plänen und eigenen Zeichnungen. Er schreibt, bisherige Werke außer Percier/Fontaine ließen maßstäbliche Pläne vermissen, die zur Beurteilung von Gärten nötig seien. Es geht ihm hauptsächlich um Dokumentation für die Praxis, weniger um historische Analyse. In der historischen Einführung (S. 1-39) schreibt er, aus Italien seien die besten Entwurfstraditionen nach

Frankreich und nach England gekommen. Er behandelt Antike, Mittelalter, Crescenzi, Boccaccio, die Hyperotomachia, die Medicigärten bis zur Villa Aldobrandini (1598). Die Zeit danach wird sehr knapp und kritisierend behandelt. Die Isola Bella zeige Verfallserscheinungen. Le Nôtre habe bei seinem Besuch in Italien Anregungen empfangen, ob er den Entwurf für die Villa Pamfili gefertigt habe, sei jedoch zweifelhaft. Im 18. Jh. sei die italienische Gartenkunst dem französischen Rokoko verfallen, später dem englischen Landschaftsgarten. Moderne Umgestaltungen mit exotischen Bäumen, Rasen und Teppichbeeten werden verworfen. Es folgen Beschreibungen einzelner Gärten.

Nach weiteren Reisen, auf denen er „examples of old garden craft“ suchte, legte Triggs schließlich eine gesamteuropäische Gartengeschichte vor: *Garden craft in Europe*, London 1913. Er verwendet hauptsächlich historische Abbildungen, aber auch eigene Fotos und Zeichnungen. Frontispiz ist ein Porträt Le Nôtres. Die Gliederung erfolgt im Wesentlichen nach Nationen, wobei neben England, Frankreich, den Niederlanden auch Deutschland, Österreich und Spanien behandelt werden. Triggs hält sich mit Kritik am Landschaftsgarten zurück, widmet diesem aber nur wenig Platz. Er erkennt auch, dass Chambers' *Dissertation of oriental gardening* nichts anderes als ein „solemn joke“ gegen Brown war. Das „Formal Revival“ wird Charles Barry zugeschrieben. Triggs berücksichtigt besonders die Gartenliteratur und die Stichwerke seit dem 15. Jh., die er auch in einer umfassenden Bibliographie zusammenstellt.

Mit der Dissertation des Architekten **Hugo Koch** über *Sächsische Gärten*, 1909 bei dem Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt vorgelegt, gedruckt u.d.T. *Sächsische Gartenkunst*, Berlin 1910, wird erstmals die Gartenkunstgeschichte einer Region ausführlich dokumentiert (XVI, 410 S., 313 Ill.). Als Grundlagen dienen literarische Quellen, Archivunterlagen und eigene Anschauung. Zahlreiche historische Pläne, auch unbekannter Gärten, Kupferstiche, eigene Fotos und Skizzen illustrieren das Buch.

Im Abschnitt „Der architektonische Garten“ (S. 6-291) unterscheidet Koch die „Aelteste Gartenkunst“ von der der Renaissance, des Barock und des Rokoko. Dem „landschaftlichen Garten“ widmet er vergleichsweise großen Raum, etwa ein Viertel (S. 295-400). Er behandelt „die Übergangszeit“, „Sentimentalität und Romantik“ und „die landschaftlichen Bestrebungen“. Repton und Pückler werden wie bisher positiv herausgestellt.

Die gründliche historische Arbeit dient Koch als aktuelle Argumentationshilfe, den Garten wieder als festen Teil der Wohnstätte in den Vordergrund zu rücken. Er stellt auch Grundsätze zur Gartengestaltung auf und empfiehlt klassische Gärten als Anregung.

Eine Reihe französischer Werke verfolgt einen ähnlichen Anspruch wie Triggs und Koch. Das Prachtwerk *De l'art des jardins du XVe au XXe siècle* von

Marcel Fouquier, Paris 1911, bezweckt, eine Sammlung historischer und moderner Gartenabbildungen aus Frankreich zu sein. Grundlage ist die Grafiksammlung von Achille Duchêne. Hinzugefügt ist eine historische Abhandlung Fouquiers, die die bisher verkannte Bedeutung der französischen Gärtner vor Le Nôtre für die Gartenkunst herausstellen soll. Der Verfasser steht dem englischen Geschmack ablehnend gegenüber und befürwortet eine Anknüpfung der aktuellen Gestaltung an das 17. Jh.

Besondere Berücksichtigung finden die Familie Mollet, Boyceau und Le Nôtre, die auch mit Porträts vertreten sind. Dezallier und François Blondel werden noch der Epoche Le Nôtres zugeordnet. Bei ihnen sei der klassische Stil noch intakt und nicht degeneriert gewesen (S. 79, 83). Die Gärten der Régence dagegen würden dem Geist des 17. Jhs. folgen, aber deren Mäßigung beginne zu schwinden, die Broderie zu wuchern, die Bassins und Kanäle geschwungene Konturen anzunehmen. Der Gartenbau wird gegenüber der Gartenkunst als nebensächlich abgetan. Die anderen Autoren wie Liebault, de Serres, Liger und La Quintinie werden nur kurz erwähnt, da sie sich nur gartenbaulichen Fragen gewidmet hätten (S. 81). Die Entwürfe von Neufforge seien „sans grâce, sans esprit“, aber noch geschmackvoll (S. 89). In den französischen Landschaftsgärten des 18. Jhs. sei noch „un certain esprit français“ gewesen, im 19. Jh. dagegen habe mit wenigen Ausnahmen ein grundsätzlich falscher Geschmack geherrscht (S. 100). Zahlreiche französische Gärten werden einzeln vorgestellt. In der Folge werden Einzelelemente des Renaissance- und des klassischen Gartens behandelt, besonders ausführlich die Entwicklung der Parterres.

Das 19. und 20. Jh. werden nur unter dem Aspekt der „Rénovation des Jardins à la française“ behandelt, die auf Edouard André und Henri Duchêne zurückgeführt wird und mit Entwürfen von Achille Duchêne und Bestandsfotos illustriert ist. Auf eine genaue und mit Daten versehene Darstellung der Geschichte der Erneuerung dieser Gärten im klassischen Stil wird verzichtet. Am Schluss werden einige klassische Gärten in Deutschland, Österreich, England, Spanien, Holland, Italien und Russland behandelt.

Eine Neuausgabe erschien unter dem Titel: Fouquier/Duchêne: *Des divers Styles de jardins : modèles de grandes et petites résidences ; sur l'art décoratif des jardins ; jardins européens et jardins orientaux*, Paris 1914. Im Vorwort empfiehlt Corpechot die Anknüpfung an die französische Gartentradition. Der Text entspricht inhaltlich den Ausführungen von 1911. Landschaftsgärten kommen nur am Rande vor. Auf S. 167-214 ist ein Abschnitt über die Gärten des Orients hinzugekommen.

Der Journalist **Lucien Corpechot** legt mit *Les Jardins de l'intelligence*, Paris 1912, erstmals eine nur einem einzelnen Gärtner - André Le Nôtre - gewidmete biographische Monographie vor. Der Verfasser verherrlicht den französischen Barockgarten. Die Franzosen seien das einzige Volk der Welt, das die Garten-

kunst, wie sie Le Nôtre begriff, verstehe. Es werden auch persische, römische und Renaissancegärten behandelt, Charakteristika des französischen Gartens ermittelt und der Begriff Klassizismus definiert. Quellenangaben fehlen. Corpechot verstand das Buch als Beitrag zur Wiederherstellung des klassischen Gartens.

Der Archivar **Henri Stein** veröffentlichte das Foliowerk *Les jardins de France des origines à la fin du XVIIIe siècle*, Paris 1913. Es umfasst 23 Textseiten und 104 Tafeln mit 393 Reproduktionen nach alten Stichen und bislang unveröffentlichten Dokumenten. Die Einleitung behandelt die französische Gartenliteratur und wird von einer Bibliographie zur Gartenkunst und einem Bildnachweis begleitet.

Die Suche nach Kausalitäten Klimatheorie und Rassentheorie

Als die Annahme einer Kontinuität der Gartengeschichte fallen gelassen und ihre Entwicklung erkannt wurde, stellte sich die Frage nach den Ursachen dieser Entwicklung. Bereits Hirschfeld und Falconer nannten klimatische, gesellschaftliche und ökonomische Faktoren als Voraussetzungen zur Entstehung von Gärten. Gern sah man gesellschaftliche Gründe als Ursache für die Unterschiede zwischen den Gärten Ludwigs XIV. und der englischen Landaristokratie. Das häufigste Erklärungsmodell aber war der Glaube an die Nationalstile. Dieses Modell wurde im 19. Jh. weiter ausgebaut. Hierbei fand die Klimatheorie viele Anhänger, nach welcher die Nationalstile im Wesentlichen klimabedingt seien, später auch die Rassentheorie, nach der die Nationalstile hauptsächlich auf Rassenunterschieden beruhten. Es sollte betont werden, dass die damaligen Gartenhistoriker mit solchen Erklärungsversuchen noch keine rassistischen Bewertungen verbanden.

Der schottische Schriftsteller **William Falconer** schrieb *An historical view of the taste for gardening and laying-out grounds among the nations of antiquity*, London 1783 (67 S.), verkürzt auch u.d.T. „Thoughts on the style and taste of gardening among the ancients“ in: *Memoirs of the literary and philosophical society of Manchester* 1 (1789), S. 297-325.

Hier werden die bekannten schriftlichen Quellen von der Bibel bis zu den Römern in möglichst korrekter Chronologie ausgewertet. Falconer ergänzt dabei die mageren Aussagen der Texte zur Ausgestaltung der Gärten durch eigene Vermutungen. Dem europäischen Kulturkreis werden „eastern gardens“ bzw. „PersianTaste“ in einem besonderen Kapitel gegenübergestellt. Falconer vermutet persische Einflüsse auf Rom. Außerdem werden Vergleiche mit der Gartenkunst der Neuzeit angestellt. Der Autor findet die Gärten des Plinius den Gärten des 17. Jhs. in England und Frankreich sehr ähnlich. Ziel seiner

Bemühungen ist es, zu einer Beurteilung nach „judgement and taste“ zu gelangen. Er mahnt aber an, die Kritik an den historischen Gärten zu mäßigen und den Einfluss des Klimas als Entschuldigungsgrund („apology“) zu berücksichtigen (S. 318f.). Falconer gehört zu den ersten Autoren, die ernsthaft nach Erklärungsmodellen für die Gartengeschichte suchen. Ein bedeutender Einfluss wird der Klimatheorie eingeräumt, aber auch die Rassentheorie und gesellschaftliche Faktoren werden bereits angeführt.¹⁶

John Claudius Loudon eröffnet seine *Encyclopedia of Gardening* 1822 mit einem umfassenden Abschnitt „History of Gardening“ (Ausgabe 1828, S. 3-118). Er teilt die Geschichte in drei Hauptabschnitte: bis zur Gründung des römischen Reiches, die Römerzeit von 534 v. Chr. bis 500 n. Chr. und die Moderne ab 500. Die Moderne untersucht er länderweise und jeweils unterschieden nach Gestaltung, Zierpflanzenbau, Nutzgärtnerei, Gehölzkultur, Berufsbild und Schrifttum, am ausführlichsten für die Britischen Inseln, wobei er seine schottische Heimat gesondert behandelt. Nach diesem Schema versucht er weltweit vorzugehen. Durch seine immense Literaturkenntnis erreicht Loudon eine bislang unbekannte Vollständigkeit der Darstellung, bei der die Gleichbehandlung von Gartenbau und Gartenkunst hervorzuheben ist. Er weist zu Recht darauf hin, dass man Bacon nicht als Vorkämpfer des Landschaftsgartens interpretieren dürfe.

Methodisch bahnbrechend ist der folgende Abschnitt „Gardening considered as to its progress and present state under different political and geographical circumstances“ (1828, S. 110-118), in der er die Gedanken Falconers weiter ausführt. Jede Kunst werde von der Regierungsform und der Gesellschaft und der Religion beeinflusst. Im Gartenwesen sei aber der Einfluss des Klimas aufgrund von dessen Unwandelbarkeit prägender.

In seiner Zeit wohl einmalig sind Loudons soziologische Analysen: „Monarchs generally love splendour more than elegance or use; and in gardening are less likely to render it useful productions common among their subjects, than to increase the luxurious enjoyments of a few wealthy courtiers (...). Under republican governments, the first tendency of public feeling is to economy, and consequently to discourage those arts, or branches of arts, which minister to

¹⁶ „We may farther observe, that this mode suits the disposition of the eastern people, in many other respects: The regularity and formality of their manner of living, and manners, corresponds with their taste of regular figures, and uniformity of appearance, in the laying out of ground. It may not, perhaps, be too great a refinement to remark, that such a taste is conformable also to a despotic government, which is a jealous of all innovations, and, of course, affords no opportunity for exertions of genius, in any capacity. It is worthy of observation, that the regular taste, above referred to, prevailed in this country, at a time when our system of manners, dress, and behaviour was extremely, formal, and reserved, and approaching to those of the eastern countries.“ (S. 320f.)

luxury. Gardening, under such circumstances, will be practised as a useful art, rather than one of design and taste.” (S. 111) Der ideale Zustand, in der sich alle Zweige der Gärtnerei entfalten könnten, sei eine gemischte Gesellschaft, wie sie in England unter den Welfen erreicht sei. Privateigentum an Grund und Boden und freier Handel gewährleisteten eine optimale Entwicklung des Gartenwesens.

Ein optimales Klima für das Pflanzenwachstum führe nicht zu einer Blüte der Gärtnerei, sondern zu ihrer Vernachlässigung. Die Kulturmethoden würden verfeinert, wo ungünstige Voraussetzungen herrschten. Ebenso führten unterschiedliche Standortbedingungen zu variierenden Gartenstilen. Es sei verfehlt, jede Form der Gartenkunst außerhalb der landschaftlichen als unnatürlich zu verurteilen. Es seien auch alle anderen Formen natürlich, die den klimatischen Verhältnissen und den Bedürfnissen der Einwohner gerecht würden. Dies wird an Beispielen des Orients nachgewiesen. Zwecks Unterscheidung von der unkultivierten Landschaft habe sich ein geometrischer Gartenstil ergeben. Dieser sog. „Eastern Style“ sei später durch Imitation mit entsprechenden Modifikationen nach Griechenland, Italien, Frankreich und England gekommen. Der landschaftliche Stil habe erst entstehen können, als die englische Landschaft durch und durch kultiviert gewesen sei und wie ein Garten ausgesehen habe. Unter diesen Bedingungen habe der Wunsch nach Unterscheidung den modernen Stil hervorgebracht. „An enlighthened mind will derive pleasure from every style.” (S. 117)¹⁷

Um 1850 gewinnt die Rassentheorie erhebliche Bedeutung für die Garten-geschichte. Die Grundlagen findet man bei dem viel gelesenen **Alexander v. Humboldt**. Dieser geht im zweiten Band seines *Kosmos* 1847 im 1. Abschnitt der Entwicklung des sog. Naturgefühls bei den Griechen, Römern, Kirchenvätern nach. Die „Stammesverschiedenheit der Menschen“ bedinge ein grund-verschiedenes Naturgefühl bei den Hellenen, Germanen, Persern (Westarier) und Indern (Ostarier) sowie bei den semitischen oder aramäischen Stämmen (Hebräern und Arabern). Dieses sei entgegengesetzt dem der Arier (S. 31, 45). Die Unterschiede werden auf klimatische Gegebenheiten zurückgeführt. Im 3. Abschnitt (S. 95-100) erwähnt er die landschaftliche Gartenkunst bei Indern, Persern und Chinesen. Er verbindet aber weder bestimmte Gartenstile mit bestimmten Volksstämmen noch bewertet er die Volkstämme.

Moriz Carriere schreibt in seiner *Ästhetik*, Architektur sei Ausdruck der gemeinsamen Anschauung eines Volkes (2. Teil, 1859, S. 10), der Baustil „erwächst allmählich aus dem Volksbewusstsein.“ (S. 16) Eine gleiche Natur-

¹⁷ Die Klimatheorie griffen unter dem Einfluss Loudons Karl Hermann Scheidler in Ersch/Grubers Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Art. „Gartenkunst“, 1852), sowie Gustav Meyer, Edouard André, Hermann Jäger und Leonard Springer in ihren bereits behandelten Schriften auf.

umgebung führe zu gleichen Anschauungen von der Außenwelt und gleichen Ideen im Geiste (S. 53). Carriere unterscheidet hier Ägypten, Griechenland und „die christliche Welt.“

In *Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung und die Ideale der Menschheit* versucht er, die „charakteristischen Ideen, Geistes- und Gemüthsrichtungen der Völker“ zu bestimmen. Er unterscheidet u.a. Ägypter, Semiten (Juden, Araber), Arier (Kelten, Griechen, Römer, Germanen, Slawen, Inder und Perser) sowie Chinesen. Ein Kapitel heißt „Die Semiten im Vergleich mit den Ariern.“ (Bd. 1, Leipzig 1863, S. 245-259) Die Arier hätten danach in der Kunst „das Höchste“ geleistet, während die Semiten die Gegenstände abstrahierten und nur das Symbolische anstrebten. Er erklärt das Subjektive als Grundzug des „Semitenthums“, während die Arier in der Kunst zum Objektiven vorgedrungen seien. Den Sinn für landschaftliche Schönheit hätten zuerst die Inder entwickelt (S. 519).

In dem Band *Das christliche Alterthum und der Islam*, 1867, wird die Rassentheorie anhand der Architektur ausgeführt. Die islamische (semitische) Architektur sei eine Hofarchitektur mit einem Brunnen der Reinigung und reicher Dekoration besonders der Flächen (Alhambra) (Bd. 3, 1. Abt., 2. Aufl. Leipzig 1872, S. 222).

Eugène Viollet-le-Duc führt diesen Gedanken in seiner *Histoire de l'habitation humaine*, 1875, dahingehend aus, dass zu jeder menschlichen Rasse ein bestimmter Wohnungstyp gehöre. Es werden Wohnungstypen der Arier, Semiten, Skandinavier, Sarazenen und „Gelben“ unterschieden.

In den ersten sieben *Vorlesungen über Dendrologie : gehalten zu Berlin im Winterhalbjahr 1874/75* beschäftigt sich **Karl Koch** mit der „Geschichte der Bildenden Gartenkunst und der Gärten“ unter besonderer Berücksichtigung der Pflanzenbestände (S. 1-137). Die Gartengeschichte soll nachweisen, „wie die Bildende Gartenkunst sich naturgemäss aus den klimatischen und Bodenverhältnissen und aus der Beschaffenheit des Volkes in den verschiedenen Ländern allmählig entwickelt hat.“ (S. 15)

Die ältesten Gärten lokalisiert Koch in Ägypten und zitiert von Archäologen gefundene Gartenpläne. Der Gartenstil der Semiten sei in Mesopotamien entstanden und habe sich auch auf das Osmanische Reich, Afrika und nach Andalusien verbreitet. Die Alhambra könne daher direkt mit dem Palast der Semiramis verglichen werden, den sie nachgeahmt habe. Die Türken hätten die Gärten von den Vorhöfen auf größere Flächen ausgedehnt und in viereckige, mit Buchsbaum gefasste Beete eingeteilt.

Grundverschieden sei der Gartenstil der Perser, die einen ausgebildeteren Natursinn gehabt hätten als Semiten und Ägypter. Die persischen Paradiese beschreibt er als landschaftliche Anlagen. Anders als die Griechen hätten die Römer keinen Sinn für die Schönheit in der Pflanzenwelt gehabt (Humboldt),

was auch noch für die Neuzeit gelte. „Die Zeit der Renaissance übertraf aber an Geschmacklosigkeit selbst noch das Alterthum.“ (S. 60) Hierzu werden Beispiele des Manierismus angeführt. Sinn für Fern- und Aussichten sei dagegen vorhanden gewesen.

Große Parks kennzeichneten die chinesische Gartenkunst, die einen romantischen Charakter trügen und Nachahmungen der Natur enthielten. Außerdem gäbe es kleine gradlinige Anlagen. Seit 2000 Jahren fände in China keine Entwicklung mehr statt. In Japan sei die Nachahmung der Natur ins Unnatürliche ausgeartet.

In der Neuzeit gäbe es einen von der Baukunst abhängigen (italienischen, französischen, holländischen) und einen unabhängigen (englischen) Gartenstil, die gleichberechtigt seien. Der französische Stil sei weniger plump aber sonst dem italienischen sehr ähnlich, Le Nôtre habe den Stil gereinigt. Koch beschreibt nach eigener Anschauung Versailles, Peterhof, Schönbrunn, welches den deutschen Charakter ausspreche, und Caserta. Holländische Gärten entsprächen dem kuriosen Geschmack der Holländer.

Den unabhängigen Gartenstil, den er entgegen den aktuellen Tendenzen in England, bevorzugt, differenziert er nicht deutlich, abgesehen davon, dass er Brown wegen seiner Ausgrenzung der Landschaft tadelt, die keinen langen Bestand gehabt habe. Nach eigenen Beobachtungen in Frankreich hält es Koch für möglich, dass der unabhängige Gartenstil dort stellenweise bereits vor Le Nôtre existiert habe.

Kochs Schrift ist dadurch wegweisend, dass sie neben literarischen Quellen auch archäologische Befunde und eigene Beobachtungen auf ausgedehnten Reisen einbezieht.

Die Gartenkunst der Italienischen Renaissance-Zeit, Berlin 1884, von Postbaurat **Wilhelm Petrus Tuckermann**, will Gartenbesitzern und Architekten Vorbilder aus der mittlerweile bewunderten Periode der Renaissance liefern. Italiens Gärten seien die „einzigsten noch lebenden ältesten Zeugen einer grossartig schönen Gartenkunstentwicklung“ und die Renaissance sei „unserer Zeit nahe verwandt.“ Der Verfasser hat in Italien Gärten studiert und gezeichnet, weniger Quellenstudien betrieben. Er zitiert jedoch Sekundärliteratur und gibt neben modernen Ansichten (eigene Grafiken, Holzstiche und Fotos) Abbildungen aus Percier und Fontaine wieder.

Die Gartengeschichte wird der Rassentheorie angepasst. Der architektonische oder italienische Garten stehe für das idealistische Streben nach malerischer Komposition. Dieses gehe auf die Semiten zurück. Grundtypus sei der babylonisch-phönizische Hausgarten (S. 8). Der Semit liebe den stillen Blumen Garten zum poetischen Genuss (S. 52). Vorgänger werden gesehen in der Antike, Ägypten, im Orient und in Indien, Reste römischer Gartenkunst hätten im Mittelalter die Benediktiner bewahrt. Tuckermann schildert die wichtigsten

Anlagen vom 16. bis 19. Jh. und unterscheidet verschiedene Gartenausformungen in den Regionen Italiens.

Der Landschaftsgarten stehe für plastische Komposition und sei arisch. Hauptvertreter dieses Kunstideals sei der persische Park. Der Arier liebe die Natur, um darin zu jagen (S. 52). Ägypter und Griechen stünden zwischen diesen Polen.

Es ist der semitische Gartentyp, den der Verfasser favorisiert. Schinkel und Lenné betrachtet er als seine Vorkämpfer. Sentimentale Gärten seien eine schlimme Kunstleistung. In seinem Bemühen, Anknüpfungspunkte an die favorisierte historische Epoche zu finden, versteigt er sich zu der Behauptung, Teppichbeete nähmen die Tradition der Blumenparterre der italienischen Renaissance auf (S. 183).

Außerdem untersucht Tuckermann das „Programm“ der Gärten, worunter er kein literarisches sondern ein Nutzungs- und Gestaltungsprogramm versteht, das von den Bedürfnissen der nutzenden Gesellschaft abhängt. In der Frührenaissance seien Bürger für die Ideale der Renaissance eingetreten, in der Hochrenaissance auch Adlige und die Kirchenaristokratie. Das Parkprogramm habe sich nach den Baumcharakteren gerichtet. Beachtung pflanzengeographischer Zusammenhänge und zu große botanische Vielfalt (Exoten) seien jedoch falsch.

Eine eigene Variante der Einteilung der Gartengeschichte, die sich teilweise nach Rasseaspekten richtet, legt **Arnold Regel** in seinem Buch *Izjaščnoe sadovodstvo i chudožestvennyje sady: istoriko-didaktičeskij očerk*, St. Petersburg 1896, vor (S. 7-229). Er unterscheidet

Gärten des Orients

Klassischer Stil (römische Antike)

Romanischer Stil (in Italien und Frankreich vom Mittelalter bis zu den holländischen Gärten)¹⁸

Natürlicher Stil (von Petrarca bis zu den USA mit chinesischem und anglo-germanischen Typ)

Russische Gärten

Regel folgt für die ältere Zeit Viollet-le-Ducs Theorie vom arischen und semitischen Haustyp und überträgt sie auf die Gartengestaltung. Der romanische Stil wird auf die Benediktiner zurückgeführt, die Reste der römischen Gartenkultur bewahrt hätten (Monte Cassino). Der natürliche Stil gilt als Vollendung der Gartengeschichte im Sinne von Alexandre Dumas père („Le progrès marche du composé au simple, qui est la perfection“) und G. Meyer sei von den Persern und Chinesen vorweggenommen worden.

¹⁸ Nach Friedrich Theodor Vischer, *Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen*, 1854, ist Barockgarten romanisch, der Landschaftsgarten germanisch (§ 745).

Zu den russischen Gärten leistet Regel Pionierarbeit. Er beklagt die mangelnde Zugänglichkeit russischer Archive und Bibliotheken. Als Vorarbeiten erwähnt er **I. M. Snigerev**, „Vzgljad na istoričeskoe drevnee sadovdctvo v Moskvě do Petra I“ (Ein Blick auf die historische altertümliche Gärtnerei in Moskau vor der Zeit des Peter I.), in: *Oskovskaja Gorodskaja Policija* (Moskauer Städtische Polizei) 1853, Nr. 168, eine Reihe von Artikeln von **Ivan Egorovic Zabelin**, die im *Žurnal Sadovodstvo* (Gärtnerjournal) veröffentlicht wurden, und den II. Band der *Opyty izučenija russkich drevnostej i istorii* (Versuche der Erforschung russischer Altertümer und Geschichte), Moskau 1873, vom gleichen Verfasser) und andere.¹⁹

Die Lehre vom arischen und semitischen Garten fand viele Anhänger und wird auch in der 4. Auflage von *Meyers Konversations-Lexikon*, 1885-89 (Art. Gartenbau), vertreten.

Der Architekt **Eduard Jobst Siedler** legt in seiner Dissertation *Die Gärten und Gartenarchitekturen Friedrichs des Großen*, Berlin 1911, erstmals eine fundierte Fallstudie vor. Er betrachtet mehrere Gärten Friedrichs im Zusammenhang und unterscheidet dabei zwei Phasen. Zunächst habe Friedrich die Ideale des französischen Rokoko vertreten, welches Siedler erstmals im modernen Sinne im Zusammenhang mit Friedrichs Gärten nennt, und als Spätform des Barock ansieht. Er möchte Vorbilder heranziehen und ermitteln, ob Friedrichs Gärten „seine Eigenart“ zeigten und ob er als schaffender Gartenkünstler anzusehen sei. Zum französischen Garten wird auch der Rokokogarten gezählt, der mit Marly beginne und dem Daviler und Blondel zuzuordnen seien. In den 1750er Jahren habe sich Friedrich vom französischen Rokoko ab- und dem von England vermittelten Palladianismus zugewandt. Ergebnis sei eine einzigartige künstlerische Einheit, die nicht nur französische oder englische Vorbilder nachahme. Grund für die Einheit trotz vieler Beteiligter sei das Konzept des Königs selbst, der ein „fein empfindender Künstler“ gewesen sei.

Siedler war nach Grisebach der erste Kunsthistoriker, der mit gartenhistorischen Arbeiten akademische Grade erlangte.

Ausblick

Die von Walpole und Hirschfeld im 18. Jh. eingeleitete und von Meyer, Jäger, André, Springer und anderen im 19. Jh. vertiefte Betrachtung der Garten- geschichte nach vorherrschend formalen Gesichtspunkten blieb auch im 20. Jh. noch lange maßgeblich. Hierbei waren es nicht Kunsthistoriker, die die Richtung vorgaben, sondern Gartenarchitekten selbst stellten formale Aspekte

¹⁹ Für die Übersetzungen danke ich Frau Esther Hattenhauer.

in den Vordergrund ihrer Darstellungen. Kunsthistoriker und Architekten übernahmen diese Betrachtungsweise der Gartengeschichte.

Zur Entwicklung der Gartengeschichte seit 1914 sei auf die anfangs zitierten Ansätze sowie auf noch ausstehende Forschungen verwiesen.²⁰ Nach Adrian v. Buttlar ist Franz Hallbaum 1927 nicht nur die Anerkennung des Landschaftsgartens, sondern auch die Berücksichtigung der Geistes- und Literaturgeschichte zu verdanken. Für die Zeit nach 1945 sieht Buttlar eine Vertiefung literaturwissenschaftlicher Aspekte der Gartengeschichte und den Beginn der ikonographischen und soziologischen Erforschung der Gärten, begleitet von verstärkten Bemühungen um Erfassung und Dokumentation.

Seit etwa 1990 werden auch die lange vernachlässigten Gebiete der Berufsgeschichte, der Geschichte des Gartenbaus, der Gartentechnik und der Gartenpflanzen wieder aufgegriffen. Erst dadurch wurde die in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. eingeleitete Verengung der Gartengeschichte auf künstlerische und schöngeistige Aspekte aufgebrochen und die naturwissenschaftlichen und handwerklichen Kernfragen der Gartengeschichte freigelegt. Die Gartengeschichte der Zukunft wird sich mit der Integration der verschiedenen gartenhistorischen Ansätze zu befassen haben, wie sie auch durch die zunehmende Globalisierung der Gartengeschichte erforderlich wird.²¹

²⁰ Vgl. Anm. 1

²¹ Vgl. Conan, Michel (Hrsg.): *Middle East Garden Traditions : Unity and Diversity*, Washington, DC., 2007; Conan, Michel (Hrsg.) ; Quilter, Jeffrey (Hrsg.): *Gardens and cultural change : a Pan-American perspective*. Washington, DC., 2007.